



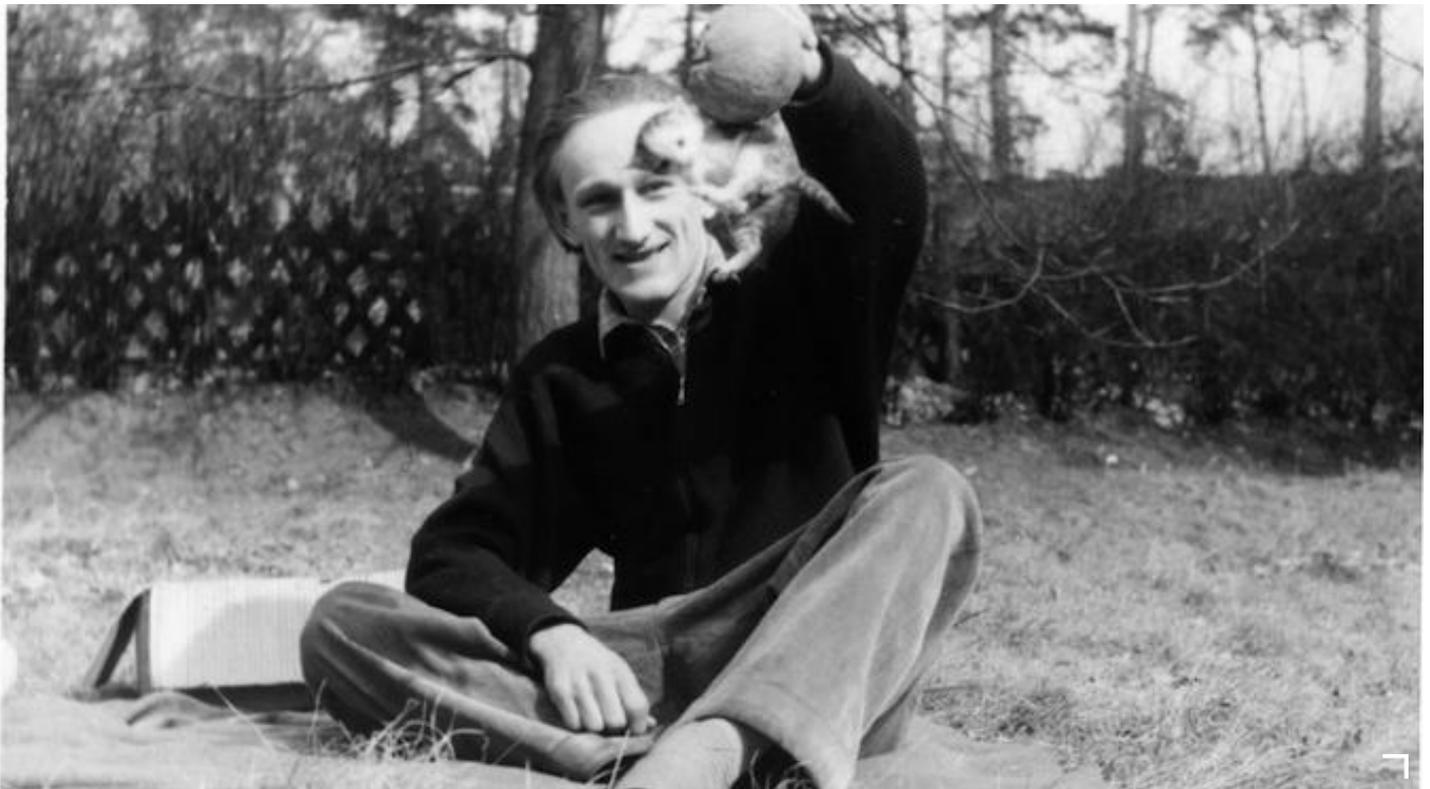
HEINER MÜLLER!

3.-12.3.2016 / HAU1, HAU2, HAU3

3. – 12. MÄRZ 2016 | VERANSTALTER: HAU HEBBEL AM UFER

HEINER MÜLLER!

"Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart."



Mit andcompany&Co., Thomas Heise, Interrobang, Boris Nikitin, Damian Rebgetz, Annegret Schlegel, Cecilie Ullerup Schmidt, Kristin Schulz, Veit Sprenger, Hans-Jürgen Syberberg u.a.

Eine Kooperation von HAU Hebbel am Ufer und Internationale Heiner Müller Gesellschaft.

"Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart", sagte Heiner Müller 1990, kurz nach dem Fall der Berliner Mauer. Der Dramatiker hatte als Grenzgänger zwischen den Systemen und als jemand, der Zukunft aus Geschichte ableitet, mehr gesellschaftliche Muster erkannt als andere. Bis zu seinem Tod wurde Müller nicht müde, das historische Fundament des wiedervereinigten Deutschlands umzugraben und unbequeme Kontinuitäten freizulegen: Gewalt, soziale Unsicherheit, Ausschlussmechanismen. Seine Perspektive blieb untrennbar mit dem Versagen des Humanismus im 20. Jahrhundert verbunden, den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, dem Holocaust und der spezifisch deutschen Symbiose aus Faschismus, Rassismus und Kapitalismus im Nationalsozialismus.

Mittlerweile sind die von ihm prophezeiten "neuen Mauern" installiert, mit denen sich die Europäische

Union vor Flüchtlingsströmen abschottet. Anstelle von Geschichtsbewusstsein hat sich ein diffuses Krisenbewusstsein etabliert, dem die Auseinandersetzung mit Geschichte und dem Scheitern politischer Systeme anachronistisch erscheint. Aber wie können wir unsere Gegenwart unter diesen Umständen erkennen?

Um Gegenwart zu verstehen, muss man Distanz zu ihr einnehmen können. Als Heiner Müller im Dezember 1995 starb, wurde seine Beerdigung im Fernsehen übertragen. 20 Jahre später, in einer Zeit, in der dies undenkbar erscheint, fragen wir nach der Aktualität seiner Texte, Statements und Interviews.

Das Festival "HEINER MÜLLER!" präsentiert zeitgenössische Versuche, über Müllers Positionen in Dialog mit Geschichte und Gegenwart zu treten.

Programmübersicht:

"Am Verschwinden des Menschen arbeiten viele der besten Gehirne und riesige Industrien ... Das erhellt die Notwendigkeit der Kunst als Mittel, die Wirklichkeit unmöglich zu machen."

(Heiner Müller)

Das Performance-Kollektiv andcompany&Co bezieht sich in einem Lecture-Concert auf die vergessenen sozialistischen Ursprünge von Big Data und "Singularity". Der Regisseur Boris Nikitin nimmt Heiner Müllers Spur der "Lücke im System" auf und erinnert daran, dass das Theater Ort für die Tragödie(n) des Menschen ist, für sein Scheitern an einem Traum/Glauben/Prinzip/Schicksal und die Auseinandersetzung mit dem Tod. Aus der Perspektive eines queeren "Engels der Geschichte" entwickelt der australische Musiker und Performer Damian Rebgetz ein postapokalyptisches Konzert, das am Mythos von Jason und Medea in "VERKOMMENES UFER MEDEAMATERIAL ..." weiterarbeitet. Veit Sprenger (Showcase Beat Le Mot) besetzt den antiken Helden in Heiner Müllers "Herakles 2 oder die Hydra" mit einem Mädchen, das sich dem Fatalismus der kreisenden Drehbühne nicht unterwerfen will, während Till Müller-Klug & Nina Tecklenburg (Interrobang) in ihrer hypertextuellen Telefoninstallation "Müllermatrix" dem Publikum Originalaufnahmen mit Heiner Müller zugänglich machen. Hans-Jürgen Syberberg verwandelt mit seiner Arbeit "Für Heiner Müller" den kompletten Theaterraum des HAU1 in eine begehbare Installation. Dabei setzt er die Wiederherstellung des Elternhauses in Mecklenburg-Vorpommern, das er nach der Wende als Ruine zurückkaufen konnte, in Bezug zu Heiner Müllers "Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande" (1961) und aktuellen Phänomenen von Flucht und Ausgrenzung. Ergänzt und kommentiert werden die neuen künstlerischen Auftragsarbeiten durch ein Rahmenprogramm: Der preisgekrönte Dokumentarfilmer Thomas Heise zeigt mit "STAU – Jetzt geht's los" sein nach wie vor aktuelles Porträt über rechtsradikale Jugendliche im Osten Deutschlands und kuratiert ein Filmprogramm. In musikalischen Statements versucht sich die junge Generation von Pop- und Rap-Musiker*innen an Heiner Müllers Lyrik, im HAU2-Studio richtet Kristin Schulz eine Filiale des "Transitraums" ein und bei Tischgesprächen mit Zeitgenoss*innen Heiner Müllers oder Expert*innen seiner Arbeit können Fragen gestellt und vertieft werden – Gäste sind Sebastian Baumgarten, Bibiana Beglau, Laurent Chétouane und Ginka Tscholakowa u.a. Dazu präsentiert das Festival auch Arbeiten des Theaternachwuchses, u.a. von Absolvent*innen aus Gießen.

FESTIVALVERANSTALTER

HAU Hebbel am Ufer

Stresemannstraße 29
10963 Berlin

Kontakt

Telefon +49-(0)30-25900427

Web www.hebbel-am-ufer.de

BÜHNEN

18.02.2016, 05:51

"Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich an nichts"

Das Festival „Für Heiner Müller“ untersucht Geschichtsverständnis des Dramatikers

Als der Dramatiker und Regisseur Heiner Müller im Herbst 1989 am Deutschen Theater William Shakespeares "Hamlet" inszeniert, kommentiert er die Wahl des Stückes damit, dass es sich um den aktuellsten Stoff über eine Gesellschaft im Umbruch handele.

In der Aufführung verkörpert der junge Ulrich Mühe den dänischen Prinzen, der am eigenen Hadern scheitert. Als intriganter Königsmörder tritt Stalin auf, am Ende übernimmt die Deutsche Bank das Land. "Heiner Müller antizipierte gesellschaftliche Prozesse", würdigt Anne Quiñones, die stellvertretende künstlerische Leiterin im Hebbel am Ufer (HAU Berlin), das Schaffen des Dramatikers. Zusammen mit der Dramaturgin Anja Quickert von der Internationalen Heiner Müller Gesellschaft kuratiert sie das Festival "Heiner Müller" vom 2. bis 13. März in allen drei Spielstätten des Theaters HAU Berlin. Die Annäherung an das Denken des Dramatikers erfolgt dabei primär über dessen Geschichtsverständnis und nachgeordnet über die Auseinandersetzung mit den Stücken.

Das Festival eröffnen am

2. März unterschiedliche Arbeiten. Der Filmemacher Hans-Jürgen Syberberg kehrt nach 25 Jahren ins ehemalige Hebbel-Theater, das heutige HAU 1 zurück, und lädt mit "Für Heiner Müller" zu einer begehbaren Installation ein. Darin montiert er Motive aus Müllers Stück "Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande" (1961), das damals zum Ausschluss des Autors aus dem Schriftstellerverband führte, mit der Perspektive seiner eigenen Familiengeschichte: Syberbergs Verwandte wurden nach Ende des Zweiten Weltkriegs als "Großgrundbesitzer" im heutigen Mecklenburg-Vorpommern

enteignet. Miteinander gearbeitet haben die Regisseure nie, obwohl beide ihre ersten künstlerischen Gehversuche in den 50er-Jahren am Berliner Ensemble unternahmen: Müller bewarb sich (erfolglos) als Meisterschüler bei Bertolt Brecht, Syberberg filmte Theaterproben am Haus. "Wir wussten von einander", erinnert sich Syberberg. "Wir trafen uns. Auf Flughäfen, bei Freunden in Los Angeles oder in Ost-Berliner Büros." Daraus entstand eine gegenseitige Wertschätzung, die dazu führte, dass der Akademie-Präsident Müller 1990 Syberberg einlud, um dessen umstrittenen "Hitler, ein Film aus Deutschland" (1977) zu zeigen und zu diskutieren.

Für ein persönliches Kennenlernen von Müller sind die Mitglieder des 2003 in Frankfurt am Main gegründeten Performance-Ensembles andcompany&co zu jung. Mit "2045: Müller in Metropolis" setzen sie sich mit Müllers Diktum "Hochzeit von Mensch und Maschine" auseinander. Sie hinterfragen vor dem Kontext der Snowden-Enthüllungen, wie weit sich die heutige Gesellschaft von Müllers dystopischer Prophezeiung "von der Datenbank zur Schlachtbank" noch entfernt ist.

Müllers pointierten Kommentare zur Zeitgeschichte machten ihn Ende der 80er-Jahre durch Fernsehtalkshows und Interviews auch im Westen einem breiten Publikum bekannt.

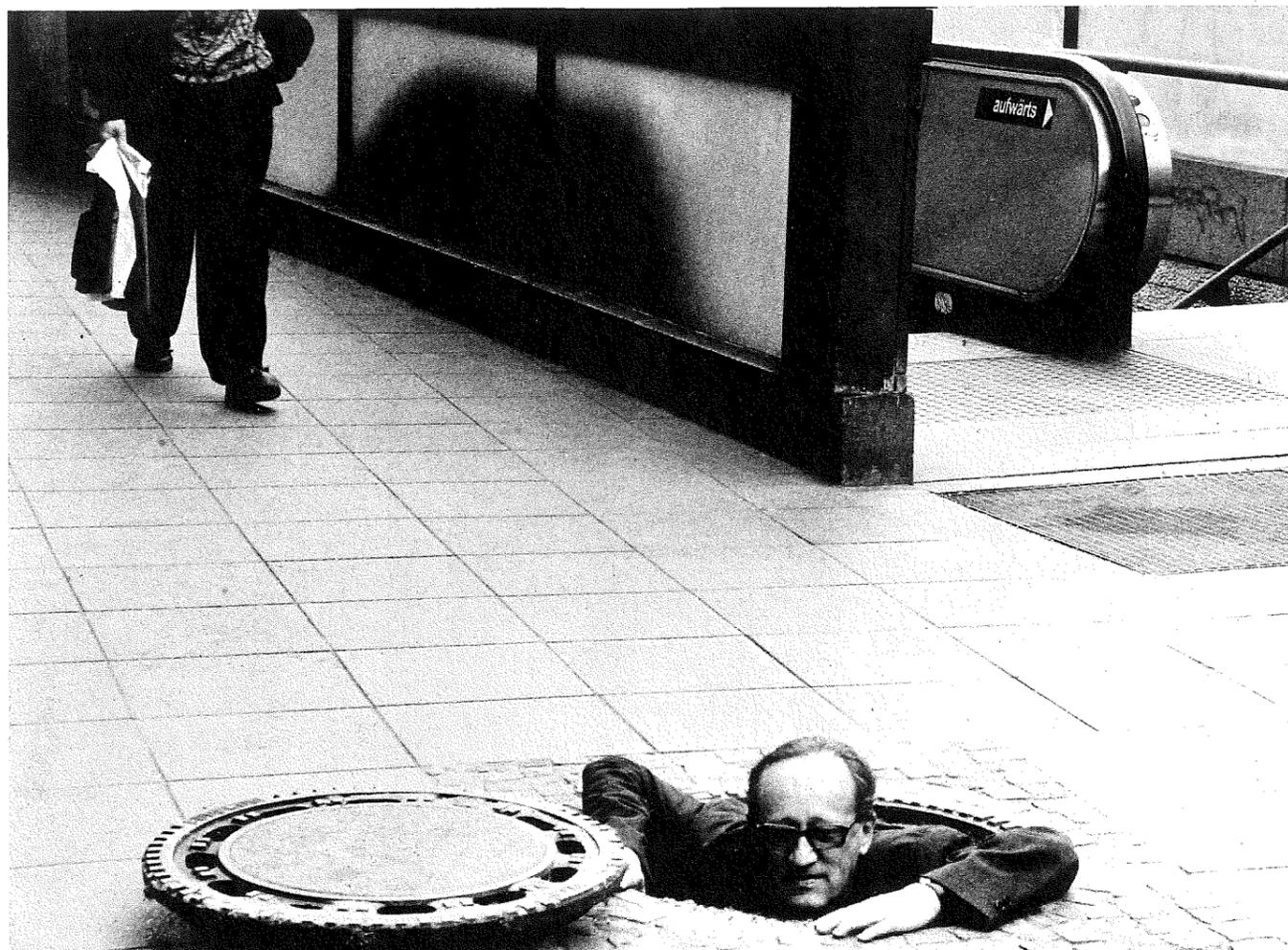
Am 4. November 1989 sprach der Dramatiker vor einer halben Million Menschen auf dem Alexanderplatz. Mit seiner eigentümlichen leisen Stimme sagte er: "Wenn in den nächsten Tagen die Regierung zurücktritt, darf auf Demonstrationen getanzt werden." Bereits Ende 1989 prophezeite Müller, dass die Losung "Wir sind das Volk!" dem Slogan "Wir sind ein Volk" weichen werde. Von dort sei es nicht mehr weit zu: "Du sollst keine anderen Völker neben mir haben", so Müller, der kurz darauf Präsident der Akademie der Künste wurde.

Die damals dort angestellte Aenne Quiñones erinnert sich: "In der Arbeit war er intellektuell scharfsichtig, aber er behandelte alle Mitarbeiter sehr respektvoll. So etwas wie Statusdenken fehlte ihm völlig." Als er Anfang der 90er-Jahre Intendant des Berliner Ensembles wurde, erwarteten Kritiker und Publikum ein neues Stück als Kommentar zur politischen Situation Deutschlands. Doch nach der Premiere von "Wolokolamsker Chaussee" (1985) brauchte der Autor zehn Jahre, um "Germania 3 – Gespenster am Toten Mann" fertigzustellen.

Ihn trieben längst andere Sujets um. "Er griff schon sehr früh postkoloniale Themen auf, die in den 70er- und 80er-Jahren erst zögerlich den Weg auf die

Bühnen schafften", so Quiñones. Im Gespräch mit dem französischen Literaturkritiker Sylvere Lotringer über sein Stück "Philoktet" und die Folgen des Postkolonialismus äußert sich Müller 1981 resignativ: "Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich an nichts."

Diese Thematik spiegelt sich in Boris Nikitins Performance "Martin Luther Propagandastück" wider. Das Festival trägt auch weiteren Facetten Müllers Rechnung. So zeichneten ihn ein leiser Humor und die Vorliebe zum klassischen Witz aus. Mit Sicherheit hätte er an der Installation "Die Müller-Matrix" von Interrobang seine helle Freude gehabt. Per Telefon kann sich das Publikum mit einem Müller-Cyborg unterhalten. Die Themenvielfalt beeindruckt: Sie reicht vom Untergang Europas bis zur individuellen Lebenshilfe.



Wieder aufgetaucht: In der interaktiven Installation „Die Müllermatrix“ der Gruppe Interrobang gibt ein Müller-Cyborg Lebenshilfe per Telefon

FESTIVAL

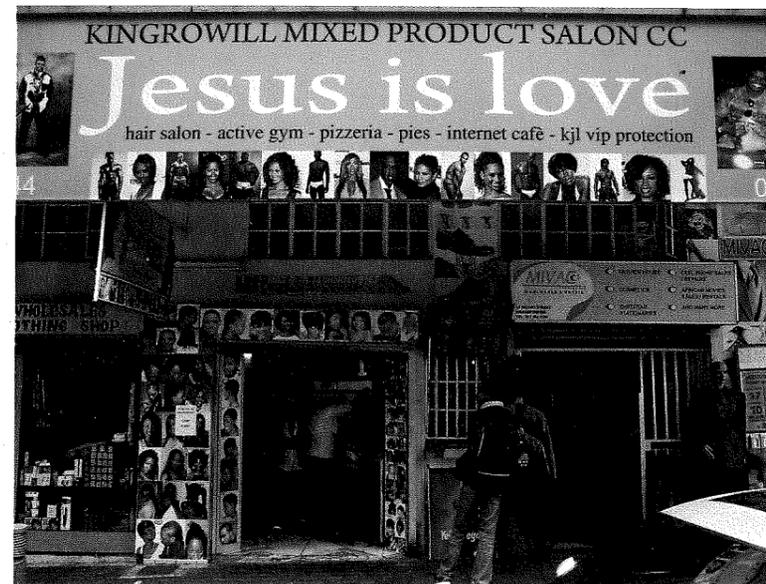
Raus aus der Systemfalle

Das HAU entdeckt im Festival Heiner Müller! den Dramatiker als Denker des Postkapitalismus neu

TEXT TOM MUSTROPH

Wer kennt es nicht, das Foto des schmalgesichtigen blassen Mannes mit der dicken Zigarre. Heiner Müller ist eine Theaterikone, die allerdings der Gegenwart ent-rückt scheint, weil Müllers Schreiben vor allem ein Wühlen in Geschichte war. Weil das vor allem NS-Geschichte war sowie der Systemkonflikt zwischen Sozialismus und Kapitalismus, klingt es überholt. Doch zu Unrecht. Denn Müllers Wühlen in Geschichte bringt auch manch heute noch oder wieder aktuelle Erkenntnis. Das Angefülltsein mit Gegenwart, also die pure Geschichtsvergessenheit, die Müller kurz nach Mauerfall für die nun folgenden Jahre prophezeite, war der gedankliche Ausgangspunkt des Wiederentdeckungsfestivals „Heiner Müller!“ im HAU.

„Unser Ansatz ist es nicht, Müllers Stücke auf die Bühne zu bringen. Das ist schon Sache der Stadttheater. Für uns ist sein Geschichtsbegriff ein Ausgangspunkt. Wir glauben, dass wir mit ihm unsere Zeit besser begreifen können“, meint Aenne Quinones, Kuratorin am und Co-Leiterin des HAU. Gemeinsam mit Anja Quickert, Geschäftsführerin der Heiner



Am Zentralfriedhof ist Stimmung: Boris Nikitins „Martin Luther Propagandastück“ nimmt den Satz „Ihr habt das Sterben verlernt“ aus Heiner Müllers „Der Auftrag“ zum Ausgang einer „atheistischen Motivations-Predigt“

Müller Gesellschaft, stellte sie dieses zehn Tage andauernde und elf Produktionen aus Theater, Performance und Installation, einen Filmabend sowie drei Diskussionen umfassende Festival auf die Beine.

Sie regten Performer aus dem Umfeld des HAU sowie gestandene Müllerexperten und -freunde wie die Dokumentarfilmer Thomas Heise und Hans-Jürgen Syberberg zur Beschäftigung mit dem Dramatiker und Denker an. Das führte zu überraschenden Neuinterpretationen, aber auch zu mancher kuriosen Situation.

Den australischen Performer mit Germanistikstudium-Background Damian Rebgetz etwa verschlug der Name Heiner Müller zunächst auf die Romantikfährte. „Mein Hirn mischte ihn zusammen mit Heinrich Heine und Wilhelm Müller“, gibt Rebgetz erfrischend offen zu. Nachdem er dann noch die Hürde überwunden hatte, dass Müller ja ein weiterer dieser toten weißen heterosexuellen männlichen Autoren ist, den queer optimierte Zeitgenossen eigentlich nur mit Handschuhen und Mundschutz an

sich herankommen lassen dürfen, lernte er die materielle Wucht von Müllers Sprache schätzen. Auf Grundlage von Müllers „Medea Material“ lässt er in „Just Call Me Angel of the Morning“ Medea und die Argonauten in Geschlechterkämpfe und Öko-Kriege ziehen (am 4. und 5. März).

Zukunftsspektakel mit Retrovisionen
Müller als Digital-Propheten und Warner vor Big Data inszeniert hingegen die Truppe von andcompany&Co in „2045: Müller in Metropolis“ (3. + 5.3.). „Müller hat nach dem Fall der Mauer viel erzählt von der Hochzeit von Mensch und Maschine, und davon, dass das Schicksal der Menschen in Zukunft nicht von der Politik, sondern von der Technik bestimmt sei“, meint andcompany-Performer Alexander Karschnia. Müller habe dabei eine ambivalente Position eingenommen. „Er wollte nicht Maschinenstürmer sein, warnte aber auch vor einem Technikfundamentalismus und vor allem vor einem gesellschaftlich nicht kontrollierten Technologieeinsatz“, präzisiert Karschnia. Müller ist also Google- & NSA-

Warner, noch bevor es Google und die NSA überhaupt gab. Müller wird nun als Geist im Jahre 2045 hochgeladen – dem Jahr, das der amerikanische Cybervisionär Ray Kurzweil als Geburtsjahr der Menschheit 2.0 bezeichnet, in dem die Intelligenz der Maschinen erstmals der der Menschen überlegen sein wird. In diesem Zukunftsspektakel werden dann auch Retrovisionen wie das computerbasierte „Neue Ökonomische System der Planung und Leitung“ (NÖSPL) recycelt, mit dem Walter Ulbricht die DDR zukunftsfähig machen wollte.

Der Techno-Müller ist ebenfalls zentral für Interrobang. Die Truppe entwirft einen Müller-Cyborg, mit dem man per Telefon debattieren kann. Heiner Müllers Zitatenschatz ist zwar endlich, umfasst aber immerhin etwa 170 mp3-Dateien mit Interviews aus 40 Jahren. Die interaktive Installation ist im HAU2 aufgebaut und über die gesamte Festivalzeit nutzbar.

Müllers einst verbotenem Drama „Die Umsiedlerin“ widmet sich der Filmemacher und Müllerkenner Thomas Heise mit Studenten aus Babelsberg und Wien. Motive des Werks sind neben der (zwang-)kollektiven Form von Landwirtschaft auch die Ankunft und Integration von Menschen, die ihr Zuhause verlassen haben. Das könnte interessante Sichtweisen auf die aktuelle Flüchtlingsthematik mit sich bringen (12.3.). Dem Umsiedler-Motiv geht auch Hans-Jürgen Syberberg nach, allerdings aus der komplementären Perspektive. Syberbergs Eltern wurden im Zuge der Bodenreform enteignet. Nach Mauerfall kaufte Syberberg das elterliche Gehöft zurück und baute es aus. Er verknüpft die „Umsiedlerin“ mit den Ereignissen auf seinem Gehöft in einer Installation (3.-6.3.).

Dem Tod schließlich, von Müller gern mit revolutionärem Pathos aufgeladen, um diesen Pathos dann genüsslich bröckeln zu lassen, ist der Theatermacher Boris Nikitin in „Martin Luther Propagandastück“ gemeinsam mit dem Performer Malte Scholz auf der Spur (11. und 12.3.). Auch so ein Thema, das angesichts des Lebens-Wegwerf-Furors so mancher (zu Recht) Kapitalismus-Enttäuschter beträchtliche Relevanz hat.

So verspricht „Heiner Müller!“ ein an Assoziationen und Verknüpfungen reiches Festival zu werden. Es zeigt und baut einen Denker, den manch einer schon mit der Epoche, mit der er verknüpft war, untergegangen glaubte, als prophetischen Zeitgenossen auf. Beachtlich. ♦

HEBBEL AM UFER 1-3

Do 3.–Sa 12.3., Eintritt 0-30 € (je nach Veranstaltung), Festivalpass 30, erm. 20 € für drei Vorstellungen

FOTO INTERROBANG / JOSEPH GALLUS RITTENBERG
FOTO BORIS NIKITIN

„Konsens ist keine Kunst“

Annemie Vanackere ist Intendantin des Hebbel am Ufer. Ein Gespräch über Theater und Gegenwart, Kurzatmigkeit und Geschichtsbewusstsein – und die neue Dynamik in Berlin

Frau Vanackere, es ist sehr ungewöhnlich, dass sich das HAU jetzt mit Heiner Müller beschäftigt, einem Dramatiker, der vor zwanzig Jahren gestorben ist. Das HAU ist bekannt für das Diskursive, Performative, nicht für die Arbeit am Text, nicht für Schauspiel, nicht unbedingt fürs Theaterhistorische. Ändern Sie Ihre Richtung?

Nein, und es wird auch nicht die letzte Auseinandersetzung mit einem großen politischen Theaterautor sein. Im Herbst haben wir eine Reihe über Peter Weiss und zur „Ästhetik des Widerstands“, zu seinem 100. Geburtstag. Es ist ein grundsätzlicher Punkt: Wir wollen über die Geschichte in der Gegenwart reflektieren. Ich mache das Programm hier auch nicht allein, es gibt viele verschiedene Wissensformen im HAU. Aenne Quiñones, meine Stellvertreterin für die künstlerische Leitung, hat noch persönlich mit Heiner Müller zusammengearbeitet. Es geht um die Vertiefung der gegenwärtigen Theaterarbeit, man trifft immer wieder auf Phänomene und Fragen, die Heiner Müller hell-sichtig aufgeworfen hat.

Heiner Müller gilt als wichtigster deutschsprachiger Dramatiker nach Brecht, als Geschichtspessimist und Apokalyptiker. Er war vor und nach der Wende das dritte Genie von Berlin. Spielen seine Texte in Ihrem Programm eine Rolle?

Wir fragen nicht, welche Stücke von Müller wollen wir jetzt inszenieren? Wir haben ja kein Ensemble. Doch es wird die Auseinandersetzung mit seinen Texten geben, wie bei „Enter the Hydra“ von Veit Sprenker. Damian Bebbetz beschäftigt sich mit „Medeamaterial“. Oder wir haben eine Installation von Hans-Jürgen Syberberg, „Für Heiner Müller“, die das Drama „Die Umsiedlerin“ einbezieht, das Thema der Bodenreform in der DDR.

Als das Hebbel am Ufer noch Hebbel-Theater hieß, gab es hier eine Heiner-Müller-Werkschau. Es war der Sommer 1988, große Veränderungen kündigten sich leise an. Bald dreißig Jahre sind vergangen seitdem. Solche langen Linien gibt es in der Kunst, im Theater kaum mehr, es wirkt fast alles so kurzatmig ...

Ich verstehe, wenn Sie sagen, wir brauchen ein historisches Bewusstsein. Dieser Gedanke hat sich für mich geschärft, seit ich in Berlin lebe und arbeite, seit gut vier Jahren. Wo sind wir hier eigentlich? Was passiert hier, was sehen wir schon nicht mehr? Je weniger man weiß, desto schlechter versteht man die Gegenwart. Was wird hier gerade zugeschüttet? Solche Fragen bewegen uns bei der Programmarbeit.

Warum hat man in den Theatern überall den Eindruck einer lauten, zersplitterten, plattgedrückten Gegenwärtigkeit und kaum Gefühl für Geschichte und Ästhetik?

Zersplitterung ist ein allgemeines Lebensgefühl – das kann man aber auch aus einer Distanz zeigen, mit einem Bewusstsein davon. Deshalb schreiben wir den Satz von Heiner Müller über das Programm: „Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart.“ Wenn Sie öfter in unser Theater kämen, würden Sie spüren, dass wir keine Fernsehmacherei auf die Bühne bringen. Hier laufen ruhige, reflektierte Prozesse. Und ich finde das Prinzip Werkschau auch sehr gut und wichtig: Die Arbeit von Künstlern wie Lina Majdanica und Rabih Mroué sichtbar machen und halten, Wiederaufnahmen organisieren, größere Zusammenhänge darstellen.

Dennoch macht sich, wenn man in den Theatern unterwegs ist, Langeweile breit. Wie die Künstler so viel vordergründige Realität wie möglich hineinholen in ihre Stücke, sie imitieren bloß das Draußen.

Das bestreite ich. Wir haben im HAU viele Tänzer und Choreografen, die sprechen ohnehin eine andere Sprache. Da geht es um körperliche Erfahrung und ganz andere Transformationen. Ich kenne viele junge Künstler, die Freude haben am Spiel.

Aber warum steht alles im Theater so gleich aus überall? Fast alle reiten den diskursiven Komplex, Politische Probleme, kurzgeschlossen mit Performance.

Es muss schon spezifisch sein, wenn man das so macht, spezifisch auch in seiner Form. Kunst darf nicht Brotdackeln oder soziale Hilfe ersetzen. Wir haben allerdings Diskussionen im Haus, mit Publikum. Theater als öffentlicher Raum zum kollektiven Denken, so sollte es doch sein! Es gibt ein starkes Bedürfnis danach, das liegt in unserer komplexen Zeit, die auch Angst macht.

Die Häuser sind voll, das Publikum strömt. Das heißt, Theater ist ein Raum des Austauschs und der Begegnung, des sicheren Zusammenseins, aber ohne Theater.



Die Bühne ist Forum für Philosophie und Bürgergespräch. Annemie Vanackere, die HAU-Chefin.

Foto: Dorothea Tuch

Das kann man nicht gegeneinander stellen. Kunst und Öffentlichkeit gehören zusammen. Wir wollen unsere Theaterpraxis mit dem philosophischen Gespräch begleiten, deshalb zum Beispiel unsere Foucault-Reihe. Die Performing Arts bleiben aber der Kern unserer Arbeit. Die Vorstellungen von Philippe Quènes „La mélancolie des dragons“ und der Tanzkompanie Rosas mit Arnold Schönberg „Verklärter Nacht“ waren ja alle ausverkauft. Das Publikum hat eben auch große Lust auf Fantasie, auf Kunst, die die aktuellen Diskurse transformiert.

Seit Müllers Tod hat sich das Theater doch grundsätzlich verändert. Das Theater spielt nicht in erster Linie mehr, es löst keine Debatten aus, es führt welche.

Viele Intellektuelle sagen, das kritische Denken finde heute im Theater statt. Doch eine Akademie ist das Hebbel am Ufer nicht. Wir bieten ein Forum für Bürger. Danach gibt es ein großes Bedürfnis, das ist sehr Berlin.

Wie hat sich Berlin in Ihren Augen verändert in den letzten vier Jahren, seit Sie aus Rotterdam hierhergekommen sind?

(Lacht) Ich habe mit Michael Müller und Tim Renner zwei neue Chefs, mich hat ja noch André Schmitz engagiert. Aber im größeren: Die Stadt hat immer mehr junge Menschen und immer weniger wissen zum Beispiel, wo einmal die Mauer war. Der Wohnungsmarkt ist schwieriger geworden. So viele Menschen flüchten sich zu uns. Die Frage von Wohnen und Nachbarschaft ändert sich radikal und schnell.

Matthias Lilienthal, Ihr Vorgänger und HAU-Gründer, sagte immer: Das HAU ist ein Kreuzberger Stadttheater. Wie spüren Sie die Veränderungen runderherum?

Schauen Sie aus dem Fenster. Wir haben eine Kooperation mit einer Schule auf der anderen Seite des Kanals, dort wohnen Flüchtlinge in der Turnhalle. Das kam über Nacht. Da tun wir viel. Neben

dem HAU 3 ist eine Anlaufstelle für unbegleitete jugendliche Flüchtlinge, die wir gern auch mal einladen ins Theater. Neben dem HAU 1 hat ein Haus für Obdachlose eröffnet, das vor früher der Großbeerendekler, eine berühmte Theaterkneipe.

Da tranken die Helden der Schaubühne von Peter Stein, à propos Gegenwart und Geschichte.

Da drüben, im alten Postcheckamt, soll eine „Vertical Village“ für postgenannte professionelle Nomaden der Globalisierung entstehen. Das sind nur vier Beispiele aus unserer unmittelbaren Umgebung. Schöne Kontraste, oder? Wir selbst sind ein internationales Haus. Berliner Künstler kommen sowieso aus aller Welt, besonders bei den Tänzern.

Fürchten Sie den großen bösen Chris Dercon, Ihren Landsmann, der aus London an die Volksbühne kommt?

HEINER MÜLLER IM HAU

Die Sphinx

Am 3. März beginnt das HAU mit einer Heiner-Müller-Reihe (bis 12. März). Sie setzt sich mit dem bedeutendsten deutschsprachigen Dramatiker nach dem Zweiten Weltkrieg – und nach Brecht – auseinander, sein dunkles Denken wirkt fort. Müller (1929–1985) galt als Sphinx: Nun wird er wieder befragt. **Annemie Vanackere** hat in Paris Philosophie studiert und am Theater in Gent und Rotterdam gearbeitet. Sie ist schnell zu einer geschätzten und sehr präsenten Persönlichkeit des Berliner Kulturbeliefs geworden. Sie wurde 1966 in Belgien geboren und leitet seit 2012 das **Hebbel am Ufer**, kurz HAU, mit seinen drei Bühnen. Kurzlich wurde ihr Vertrag bis 2022 verlängert.

Es gibt eine neue Dynamik in der Stadt, und das finde ich total spannend. Sich zurücklehnen und relaxen, das geht nicht in Berlin, und das ist auch nicht meine Art. Wir sind künstlerisch mit der alten Volksbühne verbunden, mit Castorf, Pollesch, Marthaler. Es gibt ein Gefühl von Verlust. Ich kann aber auch nachvollziehen, dass ein großes Haus wie die Volksbühne sich wandelt, das da vielleicht etwas ganz anderes entsteht. Für uns ist das eine Anreize. Ich kann aber auch nachvollziehen, dass ein großes Haus wie die Volksbühne sich wandelt, das da vielleicht etwas ganz anderes entsteht. Für uns ist das eine Anreize. Ich kann aber auch nachvollziehen, dass ein großes Haus wie die Volksbühne sich wandelt, das da vielleicht etwas ganz anderes entsteht. Für uns ist das eine Anreize.

Es gibt wegen der Volksbühne und ihrer Entwicklung viel Krach in der Stadt. An diesem Thema zerbrechen Freundschaften, weil es um Biografie und die Hoheit darüber geht. Manich einer bunckerl sich mit seinem Volksbühnenmenschern ein.

Aber was soll dieses Bedürfnis nach Konsens? Das hat doch mit Kunst nichts zu tun, das passt überhaupt nicht zum Theater. Kunst darf auch spalten. Das hat Heiner Müller wie kein anderer in seinen Texten gezeigt. Damit muss man leben, auch im Privaten. Und so ein Haus will ich führen, mit kritischer Distanz und Widersprüchen. In Deutschland hat sich in den letzten Jahren das Konsensbedürfnis verstärkt, nicht nur im Theater.

Ein Künstler wie Syberberg, mit dem Sie die Heiner-Müller-Reihe eröffnen, galt vor 25, 30 Jahren als Revanchist. Heute empfinden wir ihn eher als Radikalen, der gegen den Konsens steht. Er hat sich nicht nur mit Hitler und Wagner, sondern eben auch mit Brecht und Müller beschäftigt.

Gegen diesen Vorwurf hat ihn nicht nur Müller schon damals verteidigt. Das ist es auch, was uns im HAU interessiert: Künstler, die Konflikt und Zweifel mitdenken. Um es mit Müller zu sagen: Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich nicht.

— Das Gespräch führte Rüdiger Schaper.

nachtkritik.de

HEINER MÜLLER! – Das Berliner HAU veranstaltet mit Hans-Jürgen Syberberg und andcompany&Co ein Festival zu Ehren des Versalien-Dichters

Aufgewacht, ihr Toten: Es wird wieder gemüllert!

von Janis El-Bira

Berlin, 3. März 2016. Es ist ein Irrtum, dass die Toten tot sind. So heißt es zu Beginn von Alexander Kluges Trauerrede auf Heiner Müller, gehalten am 16. Januar 1996 im Berliner Ensemble. Kluge liest Handgeschriebenes von einem Notizblock ab, redet meist frei. Mit Müller spricht er von der Spaltung der Arbeiterbewegung, der Schlachtbank Verdun, von Auschwitz und dem entgleisten Leben jener, deren Land aufhörte zu existieren. Und immer wieder ist da die geschichtliche Schicksalsgemeinschaft der Lebenden und der Toten. Die Gewesenen bestimmen den Platz der Heutigen. "Die Toten sind anwesend, wenn die Lebenden agieren", sagt Heiner Müller in einem späten Gespräch: "Und davon lebt das Drama."

Am gestrigen Donnerstagabend flimmert ein TV-Mitschnitt dieser Rede über einen Monitor im Zuschauerraum des Berliner Hebbel-Theaters. Das HAU hat zum neuntägigen Heiner-Müller-Festival geladen und weil die Internationale Heiner-Müller-Gesellschaft mit im Boot ist, sind viele Weggefährten, Freunde und Mitarbeiter zur Eröffnungsfeier erschienen, fast genau 20 Jahre nach jenem Vormittag im Berliner Ensemble.

Nun sitzen und stehen sie also vor diesem und anderen Bildschirmen, zeigen darauf, zeigen auf die Toten, wenn die Kamera die langen Reihen der Trauergemeinde entlangfährt. Sie flüstern: Da ist der Minetti, die Hoppe, der Grass. Sie fragen einander: War das, bevor Wilson und Hermlin gesprochen haben, oder danach? Sie zeigen auf sich selbst, zwanzig Jahre jünger. Vor anderen Schirmen staunen sie über Edith Clever in einem Theaterfilm, zum Umfallen schön, skulptural, unendlich lange her. 2045 Muellerin Metropolis 2 560 Dorothea Tuch u Lange her und doch noch immer da: Heiner Müller, hier als Zukunfts-Übervater

Hans-Jürgen Syberberg, Filmemacher und wie Müller ein Künstlergewächs aus sehr deutscher Erde, hat diese melancholisch-dunkle Rauminstallation "Für Heiner Müller" entworfen und verschränkt darin eigene Arbeiten mit Müllers Frühwerk "Die Umsiedlerin". Auf der Bühne liegt Heu aus Syberbergs Wohnort Nossendorf, Projektionen erinnern an die Bodenreform von 1945, ein Traktorenmodell steht für den Sieg der Maschinen. Das ist ausgesprochen voraussetzungsreich, funktioniert aber auch sinnlich als Verschnitt von Zeit- und Lebensachsen, Ost und West, Theater und Film, Nossendorf und Eppendorf. Syberberg, eigens angereist, steht in der Mitte seines Raumes, scheint bestens gelaunt, erzählt, erklärt und fotografiert. Von einem der Monitore wird Kluges stets knabenhelle Stimme herangeweht, die Müller bittet: "Wenn du mir mal beschreiben kannst, was der Mond ist...?" Hier möchte man bleiben.

Doch Heiner Müller soll Festival werden, und das bedeutet am HAU in der Regel: Viel hilft viel. Am Ende dieses ersten Abends konnte man also, einen gewissen Anspruch auf Vollständigkeit vorausgesetzt, bereits vier Programmhefte zusammengetragen und manchen Meter zwischen den drei HAU-Spielstätten zurückgelegt haben. Vor dem HAU2 etwa lädt das Künstlerduo Interrobang in eine Telefonzelle, die ein klärendes Gespräch mit Heiner Müller höchstselbst anbietet. In dieser interaktiven "Müllermatrix" kann durch Drücken einer Zifferntaste frei bestimmt werden, worüber

man gerne eine Müller-Einlassung hören würde: Theater, Ökonomie oder die "Festung Europa"? Kein Problem. Hier ist Heiner Müller ganz die allgütige Kühlerhaubenfigur und Zitate legende Wollmilchsau unserer höllischen Moderne: Man wählt, es müllert.

Dagegen herrscht im "Transitraum" der Müller-Expertin Kerstin Schulz zwei Stockwerke darüber eine vergleichsweise bibliotheksartige Stimmung. Die Werkausgabe liegt zum Stöbern bereit, und reingläubige Müllerianer im Publikum verscheuchen jene von den Leseplätzen, die zu lange das Handy oder die Wand anstarren.

Eine Welt ohne Müller?

"Ich schulde der Welt einen Toten", ruft Alexander Karschnia vom Kollektiv andcompany&Co. zu Beginn des letzten Aktes dieser Festivaleröffnung mit Heiner Müller ins Mikrofon. Man hat sich im HAU3 eingefunden und die Frankfurter Kulturkritik-Krautrockers von andcompany&Co. bieten hier nicht nur das meiste, sondern auch das lauteste, mitunter dozierendste Theater des Abends. "2045: Müller in Metropolis" denkt sich als "Lecture-Konzert" vor einer Großleinwand zum Moment der technologischen Singularität vor, wenn die Maschinen gewonnen und die Menschen sich vom Ungemach des Sterbenmüssens befreit haben: Die Vollendung einer "totalen Besetzung mit Gegenwart", wie Müller sagt. Es hieße, die Toten tot sein, das Vergangene verbleichen zu lassen. Heiner Müller und sein Theater hätten in dieser Welt keinen Ort mehr. Seine bis heute offene Rechnung, ihr "einen Toten zu schulden", sie wäre beglichen.

Zwar sei es "mehr als begrüßenswert", Müller durch „die eher "performative“ Optik einer jüngeren Künstlergeneration zu betrachten“, schreibt Christine Wahl im Tagesspiegel (5.3.2016). Doch zeige sich "am Eröffnungsabend, wie schnell die kleinteiligen Formate selbst Gefahr laufen, sich in dieser von Müller prophezeiten totalen Gegenwart zu verlieren; wie sie quasi auf der Müller'schen Bonmot-Oberfläche von Statement zu Pointe surfen und in alter Uniseminar-Tradition dessen 'Arbeit an der Differenz' proklamieren, dabei selbst allerdings eher im akademischen Plauderton der Indifferenz verhaftet bleiben: Durchaus intelligent (...), aber ohne nennenswerten Mehrwert." Beispiel dieser Indifferenz ist für die Kritikerin der "Haupt-Act des Abends", die Arbeit von andcompany&Co. Lohnswerter nahm sie für sie Interrobangs Callcenter mit seiner "ebenso aufwendigen wie gelungenen O-Ton-Montage des umfangreichen Müller-Audiomaterials" aus.

"2045: Müller in Metropolis" ist die brillante Umsetzung eines brisanten Themas", berichtet Constanze Illner in der Welt (4.3.2016). "Voller Energie, Dramatik, aber auch Humor wird Heiner Müllers Text in den aktuellen Kontext eingeordnet. Informativ, mit 45 Minuten äußerst kompakt und nie langweilig." Das "Lecture-Konzert" in einer "Mischung aus Vorlesung und Performance" erstreckte sich "von den vergessenen sozialistischen Anfängen von Big Data über die postdemokratischen Machenschaften von NSA und Google bis ins Jahr 2045".

Peter Laudenbach hat für die Süddeutsche Zeitung (11.3.2016) beim Heiner-Müller-Festival einiges Lustige und Niedliche gesehen, was ihn indes keinesfalls störte: "Weil Heiner Müllers klare Texte alles aushalten, überstehen sie auch diese charmant-triviale Zweckentfremdung." Die Performer der Andcompany nähmen "den Dramatiker da schon ernster, wenn sie Müller-Textfragmente mit Kommunikationstheorie von Niklas Luhmann und Paul Watzlawick collagieren und ihn zu einer Art Science-Fiction-Denker machen, der von einer 'Hochzeit von Mensch und Maschine' träumt." Die

"Diagnosepräzision der dunklen Müller-Sätze" sei hier frappierend. Dagegen sei in der Installation von Hans-Jürgen Syberberg das Pathos "so diffus, die Verbindungen, die Syberberg zu Müllers Werk konstruiert so neblig, dass die ganze Installation anmaßend wirkt. Müllers Faszination für ein Theater des Schreckens und sein Misstrauen gegenüber der westlichen Moderne sind weit von den Installationsbastelarbeiten und der reaktionären Nostalgie Syberbergs entfernt."

Do 03.03. 10:40

aus:

radioeins

Theater

Heiner Müller! Das Festival

Vom 3. bis 13. März 2016 präsentiert das HAU Hebbel am Ufer gemeinsam mit der Internationalen Heiner Müller Gesellschaft zeitgenössische Versuche, über Müllers Positionen in Dialog mit Geschichte und Gegenwart zu treten.



Heiner Müller! (Quelle: HAU)

Wir sprechen mit dem Regisseur Hans-Jürgen Syberberg über das Festival.

Der Beitrag ist noch bis zum 11.03.2016 verfügbar.

TS 03.03.16



Foto: Ingrid von Kruze

PERFORMANCE

2045: Müller in Metropolis

Die vom Grenzgänger Heiner Müller prophezeiten „neuen Mauern“ sind inzwischen installiert, mit denen sich die EU an ihren Außengrenzen abschottet. Im Rahmen des Festivals „Heiner Müller!“ setzt sich das Performance-Kollektiv andcompany&Co in einem Lecture-Concert mit den vergessenen sozialistischen Ursprüngen von Big Data und „Singularity“ auseinander.

20 Uhr, 15/10 Euro
HAU 3 Tempelhofer Ufer
10, Kreuzberg

BM 03.03.16

Bühne Festivaleröffnung:
„Heiner Müller!“

18:00

1995 starb Heiner Müller.
Nach dem Fall der Mauer

konstatierte der Dramatiker: „Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart“, es sei das Ende aller Utopien. Unter diesem Motto präsentiert das HAU und die Internationale Heiner Müller Gesellschaft zeitgenössische Versuche, über Müllers Positionen in Dialog mit Geschichte und Gegenwart zu treten. Mit Tischgesprächen, Installationen und Filmarbeiten.

- **Hebbel am Ufer/Hau 1** Stresemannstr. 29, Kreuzberg Tel. 25 90 04 27, Karten: 9 Euro

Das Moralische suspendiert

tab 03.03.16

THEATER Die Texte des 1995 verstorbenen Dramatikers Heiner Müller gelten als ernst, düster und schwer verständlich. Im Kampf zwischen Körper und Ideen entfaltet sich aber ihre Komik, eine Komik des Schreckens

VON STEFAN MAHLKE

Heiner Müllers Texte sind nicht zu verstehen. Nicht in dem Sinne, dass man eine Botschaft unterm Arm trägt, wenn man sie gelesen hat oder aus dem Theater kommt. Dennoch hält sich der Mythos hartnäckig, sie seien schwer verständlich. „Die Legende der Schwerverständlichkeit“, sagte Müller selbst, „haben die Regisseure zu verantworten, die die Texte dem Publikum immer so präsentiert haben, als ob sie verstanden werden müssten. Daher erscheinen sie dem Publikum als schwierig. Wenn man aber bla-bla spielt, ist es gar nicht mehr schwierig. Mein Text ist ein Telefonbuch, und so muss er vorgetragen werden.“

Die Aufgabe des Darstellers sei es, den Text zu servieren. Der Schauspieler als Kellner. Wer Hermann Beyer auf der Bühne gesehen hat, hat eine Ahnung davon bekommen, wie grandios das funktionieren kann. Beyer, vielleicht der beste Müller- und Brecht-Schauspieler der letzten 30 Jahre, gehörte zum Stammpersonal vieler Müller-Inszenierungen. Nicht Interpretation, sondern Vernichtung von Interpretation, das war die Hauptarbeit, sagte der Bühnenbildner Hans-Joachim Schlieker über die Proben zum „Auftrag“ an der Volksbühne 1980.

Vielen gilt Müller als Autor der Apokalypse, als Verfasser ernster, düsterer Weltentwürfe. Müller fühlte sich auch da missverstanden: „Nun, ich

finde ja fast alle meine Stücke relativ komisch. Ich wundere mich immer wieder, dass diese Komik so wenig bemerkt und benutzt wird.“

Müllers Stücke sind komisch, schrecklich komisch. Oft lachen wir mit den Figuren, machen uns mit ihnen gemein und suspendieren so das Moralische. Der Schrecken ist nicht nur einer angesichts dessen, was auf der Bühne geschieht, sondern auch ein Erschrecken über das eigene Lachen. Wie in einer Szene in „Germania. Tod in Berlin“, „Soldat 2: Woher, Kamera? Junger Soldat: Aus der Schlacht. Soldat 3: Wohin, Kamera? Junger Soldat: Wo keine Schlacht ist. Soldat 1: Deine Hand, Kamera. Reißt ihm den Arm aus. Der junge Soldat schreit. Die Toten

lachen und fangen an, den Arm abzunagen.“

Das Amoralische bei Müller resultiert nicht aus dem Amoralisch-sein-Wollen, sondern hat seinen Grund in der Schadenfreude. Sie war für Müller ein wesentlicher Grund zum Schreiben von Stücken. „die Freude daran, dass etwas schiefliegt und dass man in der Lage ist, das zu beschreiben. Ich glaube, das ist das Grundmodell von Theater und auch von Komik.“ Was Müller an Chaplin anzog, „war der Terror seiner kalten Schadenfreude auf der Rollschuhbahn oder am Fließband“.

Es ist Müllers viel gerühmte Sprachmächtigkeit, die die schreckliche Komik erst hervorbringt: indem sie aus der Alltagsrede in den dramatischen

Situationen deren konkrete, sinnliche Bedeutung wieder hochholt. Im Produktionsstück „Traktor“ ist es ein Traktorist, der sich erst weigert, ein vermintes Feld zu pflügen. „Traktorist: Warum soll grad ich mir ein Bein ausreißen / Ich hab die Mine nicht gelegt.“ Dann pflügt er's doch und verliert ein Bein, als eine Mine hochgeht. Im Krankenhaus wird er besucht. „Besucher: Wie geht's? Traktorist: Ist dir mein Bein über den Weg gelaufen.“ Alle Versuchen, ihn zum Helden für eine gute Sache zu machen, scheitern, denn der Traktorist verweigert sich, sein Beinstumpf bleibt ihm Mittelpunkt der Welt.

Der Beinstumpf ist ein Rest, das Asoziale, das in keinem Sozialen und in keiner Utopie auf-

Meist ist es der Körper, der sich querstellt, der Körper mit seinen Wunden

geht. Nicht auflösbar, nicht einzubauen in Ideologien, übrig geblieben beim Kampf zwischen Ideen und Körpern. In diesem Sinne kann Müllers Theater als ein „Theater des Rests“ bezeichnet werden, wie Nikolaus Müller-Schöll vorgeschlagen hat. Meist ist es der Körper, der sich querstellt, der Körper mit seinen Wunden, seinem Begehren, seinem Schmerz, seiner Lust. Der „Rest“ hat seinen Platz im Furchtzentrum, einem Begriff, den Müller sich von Brechts „Fatzer“ ausleiht, jenem Fragment aus den späten zwanziger Jahren, das für Müller zu einem Objekt von Neid wurde.

Im „Auftrag“ baut sich Müller solch ein Furchtzentrum. Debuissou, Sohn von Sklavenhaltern auf Jamaika, ausgezogen, um auf Haiti die Sklaven zu befreien, ohne Auftraggeber, als Napoleon die Macht in Frankreich übernimmt, erliegt seiner ersten Liebe: „Der Verrat zeigte lächelnd seine Brüste, spreizte schweigend die Schenkel, seine Schönheit traf Debuissou wie ein Beil.“

Müller ist seit 20 Jahren tot. Die Aktualität seiner Texte wird oft beschworen, aber selten eingelöst. Ihre Zukunft im Theater liegt vielleicht darin, die Löcher, die Ritzen, die Abgründe zu inszenieren: die Brüche in den Texten, wo das Inkommensurable sichtbar wird, der nicht aufhebbare Rest, der die Komik des Schreckens in Gang setzt.



„Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart“ (Heiner Müller, 1990) Foto: „Die Müllermatrix“ – Joseph Gallus Rittenberg

Heiner Müller! – Das Festival im HAU Hebbel am Ufer

Das HAU Hebbel am Ufer präsentiert gemeinsam mit der Internationalen Heiner Müller Gesellschaft das Festival „Heiner Müller!“. Unter anderen bezieht sich das Performance-Kollektiv andcompany&Co in einem Lecture Concert auf die vergessenen sozialistischen Ursprünge von Big Data und „Singularity“. Der Regisseur Bo-

ris Nikitin nimmt Heiner Müllers Spur der „Lücke im System“ auf und erinnert daran, dass das Theater Ort für die Tragödie(n) des Menschen ist. Till Müller-Klug und Nina Tecklenburg (Interrogang) machen in ihrer hypertextuellen Telefoninstallation „Müllermatrix“ dem Publikum Originalaufnahmen mit Heiner Müller zugäng-

lich. Ergänzt und kommentiert werden die neuen künstlerischen Auftragsarbeiten durch ein Rahmenprogramm mit Filmen, Performances, Installationen und Gesprächen.

■ Festival „Heiner Müller!“. HAU1–3, 3.–12. März, www.hebbel-am-ufer.de

Historische Tiefenbohrung

Heiner-Müller-Festspiele im HAU: Hans-Jürgen Syberberg widmet sich mit einer Installation dem Stück „Die Umsiedlerin“

VON ESTHER SLEVOGT

Der eine hat sie als Gutsbesitzer-
sohn am eigenen Leib erlebt, der andere ein Stück darüber geschrieben: die Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949. Der eine ging in den Westen und wurde Filmemacher und Autor. Der andere blieb in der DDR und wurde Dramatiker. Beiden gemeinsam ist ein obsessives Verhältnis zur deutschen Geschichte. Es geht um Hans-Jürgen Syberberg und Heiner Müller.

Von den Bohrungen am Massiv Heiner Müller, die das HAU ab Donnerstag im Rahmen seines Festivals zum 20. Todestag des Dramatikers vornehmen wird, sticht besonders eine Arbeit hervor. „Für Heiner Müller“ ist sie lapidar überschrieben, eine multimediale Installation von Hans-Jürgen Syberberg, 1935 als Sohn eines Gutsbesitzers in Mecklenburg geboren. 2001 hat er das väterliche Anwesen in Nossendorf bei Demmin zurückgekauft, jetzt lebt er wieder dort und sendet per Webcam (www.syberberg.de) täglich Bilder seines Hauses ins World Wide Web.

Am Beispiel von Heiner Müllers Drama „Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande“ das im Jahr des Mauerbaus 1961 in der DDR einen Theaterskandal auslöste – das Stück wurde nach der Uraufführung verboten, Müller aus dem Schrift-

stellerverband ausgeschlossen – sollen zwei Perspektiven auf die deutsche Geschichte nach 1945 erhellt werden, zwei Künstlerpositionen aneinander gespiegelt: Schuss und Gegenschuss.

Die Genese dieses Programms reicht zurück in das Jahr 1990. Aenne Quinones, Kuratorin des Festivals und stellvertretende künstlerische Leiterin des HAU, war damals wissenschaftliche Mitarbeiterin der Akademie der Künste, deren Präsident Heiner Müller war; der Akademie Ost genauer gesagt, denn vereinigt wurden

West- und Ost-Akademie erst 1993. Müller und Syberberg, so erzählt es Aenne Quinones, waren sich Ende der 1980er Jahre zuerst im Haus des amerikanischen Regisseurs Francis Ford Coppola begegnet, der sich für Syberbergs siebenstündiges Monumentalwerk „Hitler – Ein Film aus Deutschland“ in den USA starkgemacht hatte und den Film in den USA schließlich selbst vertrieb. 1990 zeigte Müller das umstrittene Werk dann zum ersten Mal in Ostberlin.

Die Mauer war schon gefallen, die Stadt aber noch immer geteilt, ihre Brüche nicht übertüncht, überbaut.

In jenen Tagen erinnerte man sich in Berlin wieder daran, dass der 17-jährige Syberberg seine ersten Filme einst unter den Fittichen Ruth Berlaus am Berliner Ensemble gedreht hatte – die einzigen Filmdoku-

mente, die es aus den Anfangsjahren des BE gibt. Zum Film war Syberberg durch seinen Vater gekommen, der nach seiner Entzweiung nach Rostock gegangen war und dort das Fotohandwerk erlernt hatte.

1990 inszenierte Syberberg im Hebbel-Theater mit Edith Clever den Monolog „Ein Traum, was sonst“, eine Arbeit auf der Basis von Heinrich von Kleist, die enteignete Grundbesitzer vor ihren Enteignern ins Recht zu setzen versuchte – und entsprechend auf Empörung stieß.

Jetzt kommt Aenne Quinones auf die historischen Bezüglichkeiten im Schaffen von Müller und Syberberg zurück. Sie gab dem Filmregisseur Müllers Stück „Die Umsiedlerin“ zu

lesen, dass dieser bis dahin gar nicht kannte. Das Drama, das auch die Erinnerung an eine soziale Utopie bewahrt, wird in seiner begehbaren Installation im Theaterraum zum Ausgangspunkt für ein geschichtliches Vexierbild. Es gibt viel Authentisches, Virtuelles und Sinnliches: Heu zum Beispiel aus Syberbergs Scheune, aber auch die Filmdokumentation einer tumultartigen Debatte im Plenarsaal der Akademie (Ost) im Jahr 1990, in der Ost- und West-Intellektuelle wie Werner Mittenzwei, Klaus Theweleit, Susan Sonntag und auch Syberberg und Müller über Glanz und Elend des deutschen Irrationalismus stritten und Syberberg plötzlich als Verfechter einer faschistischen Ästhetik auf der Anklagebank saß.

Verteidigt von Heiner Müller und Susan Sonntag, angegriffen von Klaus Theweleit und Luc Bondy, der sich aus dem Publikum lauthals in die Debatte mischte. „Wir müssen aufhören Religionsstifter sein zu wollen,“ hatte Heiner Müller am Ende in gewohnt sanfter Präzision dem Tumult befriedet. Und wenn ihn einer frage, wie das Deutschland der Zukunft aussehe, müsse er sagen: Er wisse es nicht.



HANS PÖLKOW

1990 in der Akademie: Heiner Müller (l.) und Hans-Jürgen Syberberg.

„Für Heiner Müller“ von Hans-Jürgen Syberberg, 3. 3.–6. 3., 20 Uhr, HAU1, Festival „Heiner Müller!“, bis 12. 3.

Die Welt | 04.03.16

"Von der Datenbank zur Schlachtbank"

Heiner Müller blickt im Berliner HAU in die Zukunft *Von Constanze Illner*

Geistreich, laut und verstörend fliegt einem diese eindrucksvolle Gedankenwelt um die Ohren. "Was jetzt passiert", das möchte uns die andcompany&Co. vor Augen halten und verkündet die Botschaften des 1995 verstorbenen deutschen Dramatiker Heiner Müllers. In einem dunklen Theatersaal im Hebbel-am-Ufer-(HAU)-Theater öffnet sie den Blick in eine Zukunft, die laut Müller schon lange angefangen hat. Das sogenannte Lecture-Konzert "2045: Müller in Metropolis" prophezeit ein unausweichlich scheinendes Schicksal.

Das neue menschliche Zeitalter beginnt im Jahre 1984. Mit dem ersten Macintosh von Apple und der Kommerzialisierung der Internets 1989 kommt es in der westlichen Gesellschaft zur "dritten (elektronischen) Revolution". Medieneuphorie macht sich breit. Heiner Müller jedoch ahnt eine Entwicklung voraus, die sich abgesehen von Science-Fiction-Autoren (Link: <http://www.welt.de/themen/autoren/>) zu diesem Moment noch niemand vorstellen kann. Er ist überzeugt: Die Evolution schreitet voran, bis hin "zur Aufhebung des Menschen in seiner Schöpfung, der Technologie, in der Hochzeit von Mensch und Maschine". Der Eintritt der Singularität – also des erstmaligen Auftauchens künstlicher Intelligenz – ist Müllers Obsession. Schon seit dem Fall der Mauer ist er überzeugt, dass das Schicksal der Menschen in Zukunft nicht von der Politik, sondern von der Technik bestimmt ist.

Das Lecture-Konzert, eine Mischung aus Vorlesung und Performance, von Alexander Karschnia, Nicola Nord und Sascha Sulimma erstreckt sich von den vergessenen sozialistischen Anfängen von Big Data über die postdemokratischen Machenschaften von NSA und Google bis ins Jahr 2045. Für diesen Zeitpunkt hat der amerikanische Cybervisionär Ray Kurzweil das Geburtsjahr des Menschen 2.0 angesetzt. Seinen Berechnungen zufolge wird es ziemlich genau dann zu einer Intelligenzexplosion kommen, die das Leben der Menschen grundlegend ändern wird: die technologische Singularität. Die künstliche Intelligenz, sagt Kurzweil voraus, werde in dem Jahr die menschliche übertreffen. Wenn sich Mensch und Maschine so weit annähern, dass die digitale Kopie von Personen möglich wird und sich Identitäten downloaden lassen, bricht das Zeitalter der Transhumanisten an. Affe, Mensch, Maschine. Von Biologie zu Technologie. Die Maschinen triumphieren und der Mensch befreit sich von der Last, sterben zu müssen. Das Todesjahr des Todes, das Ende der imperfekten Menschheit.

"Nieder mit dem Glück der Unterwerfung." Eine Kamera beobachtet das Publikum. Auf einer riesigen Leinwand findet es sich in Fritz Langs Zweiklassengesellschaft "Metropolis" wieder. Der "Schläfer von Metropolis" ruft die Menschheit zur Revolution auf. Per Videoinstallation nimmt das Chaos seinen Lauf. Das Publikum brennt.

Heiner Müller, gab Schauspieler Alexander Karschnia kürzlich zu Protokoll, habe kein Maschinenstürmer sein wollen, er "warnte aber auch vor einem Technikfundamentalismus und vor allem vor einem gesellschaftlich nicht kontrollierten Technologieeinsatz". Eine weitsichtige Vision, so verblüffend wie erschreckend. Denn können wir die Entwicklung überhaupt noch aufhalten? "Von der Datenbank zur Schlachtbank" – Worte, die aktueller sind denn je.

"2045: Müller in Metropolis" ist die brillante Umsetzung eines brisanten Themas. Voller Energie, Dramatik, aber auch Humor wird Heiner Müllers Text in den aktuellen Kontext eingeordnet. Informativ, mit 45 Minuten äußerst kompakt und nie langweilig.

HEINER MÜLLER!

Ein Festival im Hebbel am Ufer

Mit: andcompany&Co., Sebastian Baumgarten, Ana Berkenhoff&Cecilie Ullerup Schmidt, Boris Buden, Laurent Chétouane, Marie-Hélène Gutberlet, Thomas Heise, Interrobang, Boris Nikitin, Patrick Primavesi, Damian Rebgetz & Paul Hankinson, Annegret Schlegel, Kristin Schulz, Veit Sprenger, Hans-Jürgen Syberberg, B.K. und Christa Tragelehn, Ginka Tscholakowa, Hans-Thies Lehmann, Helena Varopoulou u.a.

Termine: 03. – 12. März 2016

Infos: <http://www.hebbel-am-ufer.de/programm/festivals-und-projekte/2015-2016/heiner-mueller/>

Der Freitag, 05.03.16

HEINER MÜLLER!

Performance, Installation Heu im HAU - Das Berliner Hebbel am Ufer richtet dem Dichter und Dramatiker Heiner Müller ein Festival aus

Ein Blog-Beitrag von Freitag-Community-Mitglied Stefan Bock

Heiner Müller (1929-1995) war nicht nur ein bedeutender deutscher Dichter und Dramatiker, sondern auch eine begnadete Zitatmaschine. Mit vielen seiner überlieferten Sätze ließe sich heute gut leitetikeln. So sprach Müller bereits kurz nach dem Fall der Mauer von „neuen Mauern“. In seiner Rede zur Verleihung des Kleistpreises 1990 bezeichnete er Deutschland als ortlos und „Erdbebenzone (...) auf dem Riss zwischen West- und Ostrom“. Der neue Limes hat sich heute von der Elbe weiter nach Osten und Süden verschoben, an die Grenzen Europas. Die Dramen Heiner Müllers sind immer auch ein „Ausflug in die Geschichte aus der Gier des Dramatikers auf Katastrophen“ nebst Totenbeschwörung und einem nahezu prophetischen Blick in die Zukunft. Heiner Müller ist nun seit 20 Jahren tot und sozusagen selbst Geschichte. Geschichte schreiben aber nach wie vor andere.

Zitatenreich wie Heiner Müller gibt sich auch das Festival, das das Berliner Hebbel am Ufer (HAU) dem Vielzitierten seit Donnerstagabend ausrichtet. Es heißt ganz einfach HEINER MÜLLER! - geschrieben in Müller-Versalien und mit Ausrufezeichen. Unter dem Motto des Müller-Zitats „Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart.“ versuchen noch bis zum 12. März Performer, Musiker, Schauspieler und Regisseure Müllers Texte auf Gegenwartstauglichkeit zu überprüfen.

Syberbergs Für Heiner Müller im HAU 1

Den Anfang macht aber ein alter Müller-Bekannter aus früheren BE-Zeiten, der vor 25 Jahren auch schon mal am Hebbel-Theater gearbeitet hat. Die Rede ist vom Theater- und Filmemacher Hans-Jürgen Syberberg, der sein Handwerk Anfang der 1950er Jahre am Berliner Ensemble erlernte. Und auch hier ein Bezug zu Heinrich von Kleist. Der Monolog Ein Traum, was sonst mit Edith Clever, 1990 im Hebbel-Theater aufgeführt, basiert u.a. auf Kleists Prinz von Homburg. Die Clever spielt die Gräfin Bismarck, die kurz vor Kriegsende in den Trümmern ihres Gutshauses auf die Russen wartet und dabei Kleist, Goethe und Euripides deklamiert. Eine höchästhetische Kunstanstrengung, deren Verfilmung von 1994 Teil einer multimedialen Installation Syberbergs im Theatersaal des HAU 1 ist. Im Zentrum des schummrigen Raums, der in einen Müller- und Syberberg-Flügel geteilt ist, steht ein Modell des Amphitheatere von Delphi, das Urbild der Theaterwelt, auf das sich Syberberg bezieht.

Für Heiner Müller nennt sich diese mit einigen Fernsehbildschirmen, Videoleinwänden und einer Fuhre frischem Heu aus Syberbergs 2001 rückgekauftem ehemaligen elterlichen Gutshofs in Nossendorf ausgestattete, begehbare Installation. Syberberg stammt wie Müller aus Mecklenburg.

Seine Familie wurde enteignet, er ging in den Westen. Müller blieb in der DDR und schrieb ein Drama zur Kollektivierung mit dem Titel Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande. 1961 von B. K. Tragelehn uraufgeführt, wurde es sofort verboten. Der Regisseur verschwand in der Produktion, der Autor flog aus dem Schriftstellerverband. Nun hat Müllers Stück eine Art Andachtsraum erhalten, den Syberberg gleichzeitig zur Reflexion seiner Geschichte als Großgrundbesitzersohn vor 1945 nutzt. Im Grunde genommen eine doppelte Rehabilitierung. Doch der Sieger der Geschichte ist der Traktor, wie Syberberg in seiner Einführung anmerkt. Ein kleines Model dieses Sieges des technischen Fortschritts über den Menschen zielt die Bühnenrampe und schlägt damit den Bogen zu Müllers frühen Werken.

Es drängen sich noch weit mehr Assoziationen beim Durchgang durch die Installation auf. Im Rückblick auf Peter Steins Birken der alten Schaubühnenära, die im Theater am Halleschen Ufer um die Ecke begann, lässt sich feststellen, dass auch Heu im HAU einen irren Duft verströmt. Ansonsten kommt man sich zwischen den Filmapparaten wie in der Vernissage-Installation The Art Show von Edward Kienholz vor, wobei das Ganze noch die Aura einer Schlingesief'schen Totenmesse wie einst im Deutschen Pavillon der Biennale in Venedig hat. Ein wenig viel Syberberg und Clever, etwas zu wenig Heiner Müller, wobei die heiße Diskussion anlässlich einer Syberberg-Werkschau 1990 in der Akademie der Künste mit Heiner Müller und anderen Ost- und Westintellektuellen sowie die Rede von Alexander Kluge zu Heiner Müllers Tod allein schon das Ansehen wert sind.

Und noch ein anderer Erinnerungskünstler deutscher Geschichte ist anwesend. Neben Syberbergs Bühnenaltar mit Heu und Scheunenskelett sowie links und rechts davon je einem Videoleinwandflügel gibt es auch einen Film über die Morgenthau-Plan-Gemälde von Anselm Kiefer zu sehen. Eine künstlerische Umsetzung der US-amerikanischen Nachkriegs-Vision eines Deutschlands als befriedetem Agrarland. Ob Müller-Utopie oder -Dystopie, darüber ließe sich nun trefflich streiten.

Wie die jüngere Künstlergeneration mit Heiner Müllers Erbe umgeht, ist beim laufenden Hebbel am Ufer-Festival HEINER MÜLLER! v.a. im HAU 2 und 3 zu sehen. Als „Mensch-Maschine“ ist die Stimme des toten Dichters in der Telefonzellen-Installation Die Müllermatrix von Interrobang zurückgekehrt und spricht auf Tastendruck in zusammengesampelten Textfetzen über ganz gegenwärtige Themen wie Migration, den Untergang Europas oder das zeitgenössische Theater. Ein Müller für jede Gelegenheit.

Noch fast komplett analog ist da die Installation Transitraum goes HAU von Kristin Schulz und Chasper Bertschinger. Die Literaturwissenschaftlerin und Müller-Expertin Kristin Schulz hat dafür Teile des originalen Müller-Transitraums aus der HU Berlin in den 2. Stock des HAU 2 transferiert. Hier kann man nun ganz Old School haptisch in Werken, Manuskripten und Typografien Müllers blättern oder sehen, was in seiner Bibliothek stand und den Dichter inspirierte. Neben Sideboards mit Büchern von Bertolt Brecht, Alexander Bek, William Faulkner und Steven King sind aber auch einige Hörstationen aufgebaut, die einladen, Müller selbst beim Lesen zuzuhören oder gar in den Film-Gesprächen mit Alexander Kluge beim Zigarre-Paffen und Verfassen von Gedanken zuzusehen.

Die digitale Müller-Brille auf hat das Performance-Kollektiv andcompany&Co. mit ihrem Lecture-Konzert 2045: Müller in Metropolis im HAU 3. Hier wird nun Heiner Müller gänzlich zum Cyborg aus der Zukunft. „WIE FRÜHER GEISTER KAMEN AUS VERGANGENHEIT / SO JETZT AUS ZUKUNFT

EBENSO“ heißt es in Brechts Fatzer-Fragment, das Müller bearbeitet hat. Ein Gedanke, der ihn bewegte und wohl auch Einzug in diese 45minütige Tischperformance mit Video und Musik gefunden hat. Der andcompany-Mastermind Alexander Karschnia und seine Cooperanten Nicola Nord und Sascha Sulimma scheinen ebenfalls die Kleistrede von Heiner Müller gelesen zu haben. Reichlich wird daraus zitiert. Aber v.a. die vorausschauende Äußerung zur „Hochzeit von Mensch und Maschine“ hat es ihnen angetan. Als Kind der 80er freut es einen natürlich immer, alte Elektrohelden mal in einer Theaterperformance verwurstet zu sehen. Hier ist es Anne Clark mit ihrem titelgebenden Hit Sleeper in Metropolis. Und Nicola Nord performt dann auch den deutschen Text zu Fritz Langs berühmten Stummfilmbildern mit ordentlich Nebel aus der Trockeneismaschine.

Sind wir nicht alle digitale Schläfer? Eine Frage, der andcompany&Co. nachgegangen sind und mit einer Exkursion in die technologische Singularität und ins Silicon-Valley aufwarten. Auch Müller war in Kalifornien, wenn auch nicht in einer Garage in Palo Alto. Spaß haben und unheimlich reich werden ist die Maxime der digitalen Hippies, der neuen 68er Generation, die sich Mitte der 1980er Jahre aufmachte, um das World-Wide-Web zu erobern. Aus der Starre des Beobachtens in die Genickstarre der digitalen Kommunikation. Alles ist möglich, das „Ich“ zur Adresse geworden. 1 oder 0 ist wie Sein oder Nichtsein. Das Arbeiten an der Differenz geschieht im On-Off-Modus. Das permanente Lauschen im digitalen Rauschen der täglichen Informations- und Kommunikationsflut.

Wie ein roter Faden zieht sich die Kybernetik, auch ein Hobby Müllers, durch die Eröffnungsveranstaltungen des Festivals im HAU. Man muss den turbo-philosophischen Ausführungen von Alexander Karschnia nicht unbedingt folgen, um hier etwas mitzunehmen. Die Menschheit hat den ersten Schritt zur technischen Evolution längst getan. Wir drücken im Internet auf den Unsterblichkeits-Button. Die Aufhebung des Menschen in seiner Schöpfung, der Technologie, wie es Müller formulierte. Vorbild ist wie immer Amerika, wo ein Transhumanist zum Präsidentschaftswahlkampf antritt, ein Terminator-Filmstar Gouverneur werden kann und man sich beim Burning Man in der Wüste Nevadas mit Mutantenfahrzeugen vergnügt. Der Mensch versucht aus der Geschichte herauszufallen, heißt es bei andcompany&Co. Sein Ziel ist die ewige Gegenwart.

Deutschlandradio Kultur – Fazit

06.03.2016 23:05 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/heiner-mueller-festival-sankt-heiner-lebt-im-telefon-und.1013.de.html?dram:article_id=347641



HEINER MÜLLER-FESTIVAL

Sankt Heiner lebt im Telefon und trägt Fummel

Von Gerd Brendel

Der Dramatiker Heiner Müller im
Dezember 1993 (picture alliance
/ dpa / Foto: Wolfgang Kluge)

Experimentelle Performance-Kunst trifft wortgewaltigen Dramatiker - so lässt sich das Festival zu Ehren Heiner Müllers beschreiben, dass das Berliner Theater Hebbel am Ufer, HAU, derzeit organisiert. Es ist ein ungewöhnliches Experiment.

"Schön dass Du hier bist. Die Hand am Telefon", höre ich Heiner Müller, vielmehr das, was der Künstler Till Müller Klug aus Interview- Ton-Schnipseln des Autors erschaffen hat.

"Ich bin kein Mensch mehr, sondern eine Mensch-Maschine", nämlich die Müllermatrix. Andächtig hören Besucher an den kleinen Telefentischchen im Foyer links und rechts von mir, was der Müller-Avatar je nach Tastenwahl zu Theater, Gesellschaft und natürlich Mensch und Maschine zu sagen hat, während drinnen auf der Bühne des HAU 2 die beiden australischen Performer Damian Rebgetz und Paul Hankinson ihre Version von Müllers Text: "Verkommenes Ufer Medeamaterial Landschaft mit Argonauten" präsentieren.

"Die totale Besetzung mit Gegenwart"

Im Engel-Medea-Kostüm als Sprechgesang irgendwo zwischen Brian Eno und barocker Oper. Nett anzusehen, aber nur schwer anzuhören. Im HAU 3, der dritten Spielstätte des Off-Theaters auf der anderen Seite des Landwehrkanals hat sich das Theaterkollektiv "Andcompany&Co" Müllers helllichtige Vision vom Sieg der Maschinen über die Menschen vorgenommen.

Auszug: *"Man muss irgendwann begreifen, dass nur die Kunstwerke, die auch technologisch auf der Höhe sind, politisch was bewirken können."*

Andcompany allerdings bewegt sich mit seiner "Lecture- Performance" auf der technologischen Höhe und dem darstellerischen Niveau eines Seminar-Referats.

Auszug: *"Herzlich willkommen hier zum Heiner Müller Festival hier im HAU, wir freuen uns einen Beitrag leisten zu können. Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart."*

Kein Heiner Müller Zitat fällt so oft wie dieses auf diesem Festival.

Quinones: *"Also Er hat 1990 schon gesagt und das haben wir auch so als eine Art Motto über das gesamte Festival gestellt: "Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart."*

Aenne Quinones vom HAU ist eine der beiden Kuratorinnen des Heiner Müller Festivals. Aber könnte man nicht auch genau das Gegenteil behaupten?

Heiner Müller als nicht tot zu kriegendes Gespenst

Erscheint Heiner Müllers Sentenz nicht genauso überholt wie Francis Fukuyamas Behauptung vom "Ende der Geschichte"?

Erleben wir nicht eher eine Rückkehr überwunden geglaubter Konflikte wie die Wiederkehr der Religion, und nationaler Gegensätze in Asien, Russland, Europa und Afrika?

Quinones: *"Da besteht im Hau der Ansatz, Müller als Material zu verstehen, und das wir eben nicht sagen, da ist ein Stück und da ein Text und da hat eben jeder Künstler, sei es Performance oder Musik andere Bereiche als Theater-Theater, sag ich mal."*

Zum Festival-Auftakt im HAU begegnet einem Heiner Müller als nicht tot zu kriegendes Gespenst. Als weltweiser Telefon-Avatar, in Travestie-Klamauk und als Art intellektueller Überheiliger. So inszeniert der mittlerweile 80-Jährige Hans Jürgen Syberberg Heiner Müller im leer geräumten Zuschauerraum des alten Hebbeltheaters.

Videoaufnahmen zeigen Heiner Müller im Interview mit Alexander Kluge und auf Podiumsveranstaltungen. Eine Ladung Heu auf der Bühne erinnert an Heiner Müllers zweites, sofort von der SED verbotenes Stück: "Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande". Das Licht ist gedämpft. Die Atmosphäre andächtig.

Die Auseinandersetzung mit Müllers brachialer Sprache findet während dieser ersten Festivaltage nicht statt, genauso wenig wie ein bewusster Gegenentwurf zu Müllers Anti-Utopie.

Nikitin: *"Eine Hommage ist nur spannend wenn sie nicht erwartbar ist"*, sagt der Theatermacher Boris Nikitin. Dessen Beitrag zum Festival hat am kommenden Freitag im HAU 2 Premiere.

"Das Wappentier der Befreiung ist der Maulwurf"

Sein "Martin Luther Propagandastück" nähert sich Heiner Müller ausgerechnet mit einem Gospel-Chor und einem Conférencier, der den Bogen schlägt von Heiner Müller zum ungläubigen Thomas, der eben laut Bibel glaubt, ohne seine Hand in die Wunde Christi zu legen.

Nikitin: *"Müller hat ja immer diese Lücke, auch im System gesucht, etwas was die Sprache unterbricht, was die Realität unterbricht."*

Und diese Lücke, das ist *"dieser der Moment der Nicht-Berührung, also der Moment wo etwas nicht verifizierbar, zu einem Beweis gemacht wird und dann ein autoritäres Dogma wird. Sondern es ist der Moment wo eigene Entscheidung möglich wird."*

Wie sagt die Heiner Müller Telefon-Avatar?

Auszug: *"Meine Texte müssen umgewälzt werden. Das Wappentier der Befreiung ist der Maulwurf."*

Beim Heiner Müller Festival hat sich der noch nicht blicken lassen, aber vielleicht tauchen ja noch ein paar Maulwurfhügel auf. Das Programm lässt hoffen.

Info: Das **Heiner-Müller-Festival** [<http://www.hebbel-am-ufer.de/programm/festivals-und-projekte/2015-2016/heiner-mueller/>] findet im Theater Hebbel am Ufer noch bis zum 12.3.2016 statt.

Mo 07.03. 09:38

aus:

Der schöne Morgen

Theater

Heiner Müller! Das Festival.

Zehn Tage lang feiert das Berliner Theater Hebbel am Ufer ein Heiner Müller Festival. Dabei geht es nicht darum, Werke des 1995 gestorbenen Dramatikers noch mal auf die Bühne zu bringen, sondern darum, was Heiner Müller noch zu sagen hat.



Heiner Müller! Das Festival © radioeins, Michael Hölzen

Mit Performances, Installationen und Aufführungen liefern Künstler ihre Interpretationen des Müllerschen Schaffens ab. Unser Kollege Micha Hölzen hat sich das angeguckt...

Heiner Müller als Cyborg und als Puppe

THEATERFESTIVAL Am HAU entwickeln Künstler*innen in Performances, Installationen und Konzerten rund um Positionen des Dramatikers Heiner Müller einen Zugang zum Verhältnis von Zukunft und Vergangenheit

VON JULIKA BICKEL

taz 07.03.16

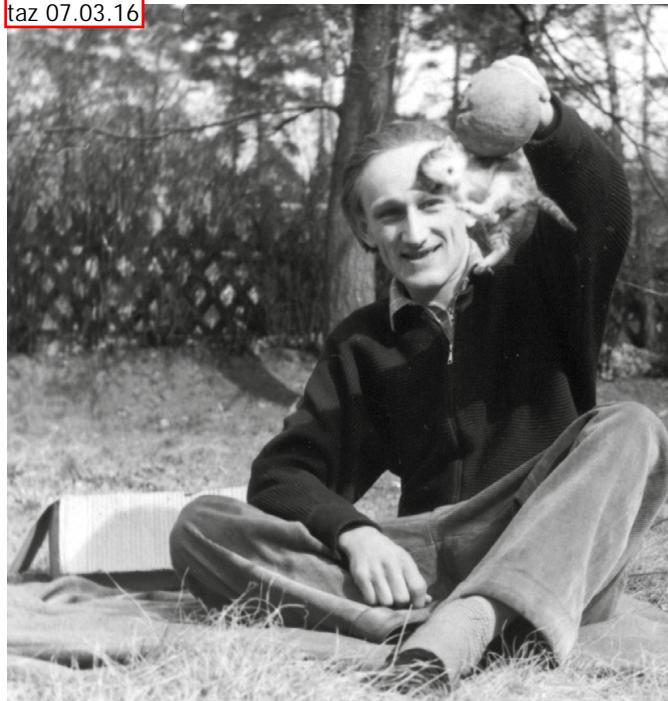
Acht Telefone stehen bereit, um mit einem Toten zu kommunizieren: Heiner Müller, der 1995 im Alter von 66 Jahren gestorben ist. Oder besser gesagt: mit einem Cyborg, den das Theaterduo Interrogang aus O-Tönen des Dramatikers erschaffen hat. Drückt man den Startknopf am Telefon, stellt sich eine Figur mit dem Namen Heiner Müller vor: „Ich bin kein Mensch mehr, sondern eine Menschmaschine.“

Interrogang hat das Müllermaterial manipuliert und die Audioschnipsel zu einer Müllermatrix neu zusammengestellt. Eine künstliche Heiner-Müller-Intelligenz, unsterblich und gefangen im System, scheint mit einem zu sprechen: „Wie wollen wir anfangen? Mit dem Theater, dann wähle die 1. Mit der Festung Europas, dann wähle die 2. Oder mit der Ökonomie, dann wähle die 3.“ Befremdlich und faszinierend ist diese Form der Kommunikation.

Die Tische mit den Telefonen, Leselampen und Notizblöcken stehen derzeit im HAU2. Vom 3. bis 13. März veranstaltet das HAU das Festival „Heiner Müller!“. Performances, Installationen, Gespräche und Konzerte, die über Müllers Positionen versuchen, einen neuen Zugang zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft zu finden. Erfrischend ist, wie spielerisch sie mit dem Müller-Material umgehen. Durch diese Freiheit uferf das Ganze allerdings auch ein wenig aus.

Das Programm ist umfangreich und viele der Projekte tendieren dazu, sich mit Texten und Gedanken zu überfrachten. Zur Verteidigung: Der Dramatiker hat uns bis heute viel zu sagen. Er schrieb nicht nur Theaterstücke, sondern auch Prosa, Lyrik und Essays.

Der Mann mit dem hageren Gesicht und der schwarz umrahmten Brille, die Haare zurückgekämmt und stets mit Zigarre in der Hand, war in den Medien sehr präsent. In Interviews zeichnete er die Ge-



Hageres Gesicht, Haare zurückgekämmt: Heiner Müller reflektierte die Geschichte des Jahrhunderts Foto: HAU

schichtslinien des 20. Jahrhunderts ab. Müller erkannte gesellschaftliche Entwicklungen oft früher als andere, indem er Zukunft aus Vergangenheit ableitete: „Man muss die Toten ausgraben, wieder und wieder, denn nur aus ihnen kann man Zukunft beziehen.“ Kurz nach der Wende prophezeite Müller „neue Mauern“, die sich inzwischen als Außengrenzen der EU bewahrheitet haben. Er sagte eine Zeit voraus, in der Erfahrungen aus der Vergangenheit vergessen würden: „Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart“ wurde zum Motto des Festivals.

Erfrischend ist, wie spielerisch sie mit dem Müller-Material umgehen

Eine Kamera ist auf das Publikum gerichtet. Man sieht sich selbst auf einer Leinwand. Das Bild wird mit Szenen aus dem Stummfilm „Metropolis“ verschnitten. Menschen, die an einer Maschine arbeiten. Alle im Gleichschritt. Vor der Leinwand sitzen eine Darstellerin und zwei Darsteller an einem Tisch mit einer Heiner-Müller-Puppe.

Sie tragen Brillen, auf die Augen geklebt sind, die einen anstarren... „In Deutschland wird nicht geblinzelt“, sagt die Frau.

Die Gruppe andcompany&Co greift Müllers Thesen auf und arbeitet sich in Assoziationsketten voran. Unheimlich und komisch wirkt das Zukunftsspektakel „2045: Müller in Metropolis“. Eine Schauspielerin spielt auf einer geometrischen Figur Schlagzeug. Man hört elektronische Stimmen und Klänge. Ein riesiger Müller-Kopf erscheint auf der Leinwand. In dem Stück wird Müller als Geist im Jahre 2045 hochgeladen – dem Jahr, in dem laut dem Cybervisionär

Ray Kurzweil die Intelligenz der Maschinen die der Menschen übertrumpft. „Die Hochzeit von Mensch und Maschine“, von der Müller auch oft sprach. Der Digital-Prophet mahnte vor einem Technologieeinsatz, der gesellschaftlich nicht kontrollierbar sei. andcompany&Co erinnern an die sozialistischen Ursprünge von Big Data. „Access for all!“

Kein Held, kein Optimismus

Der Regisseur Hans-Jürgen Syberberg thematisierte in seiner Installation „Für Heiner Müller“ ein Geschichtsereignis, das ihn mit Heiner Müller verbindet: die „demokratische Bodenreform“, also die Enteignung der Großgrundbesitzer in der sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949. Syberberg war der Sohn eines solchen Gutsbesitzers in Mecklenburg. 2001 hat er das Anwesen zurückgekauft.

Heiner Müllers Drama „Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande“ zeigte in seinem Bauernstück schonungslos die Korruption in der DDR auf. Kein Held, kein Optimismus. Die Funktionäre ertrugen Müllers realistischen Blick nicht und schlossen ihn aus dem Schriftstellerverband aus. Seiner Frau entlehnte sie, sich von ihm scheiden zu lassen. Das Theaterstück wurde noch in der Nacht nach der Uraufführung im Jahr 1961 verboten.

Syberbergs begehrrige Installation füllt den Saal und kreuzt auf originelle Weise Syberberg- mit Müller-Material. Auf der Bühne liegt Heu aus der Scheune des Gutshofs. Überall stehen Fernseher, die stundenlanges Material zeigen: Interviews, eine hitzige Podiumsdiskussion, Probenaufnahmen, einen Gang durch den Gutshof. Syberberg porträtiert Müller durch seine Filmauswahl als einen mutigen Schelm, der seine Gelassenheit nie verlor.

■ Programm auf www.hebbel-am-ufer.de

blog.theater-nachtgedanken.de

Gedanken über Theater, Film, Kunst und mehr

[« Französische Frischzellenkur am Berliner Ensemble – “Victor oder Die Kinder an der Macht” und “Der Selbstmörder” inszeniert von Nicolas Charaux und Jean Bellorini](#)

Heu im HAU – Das Berliener Hebbel am Ufer richtet dem Dichter und Dramatiker Heiner Müller ein Festival aus

—
“Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich an nichts.” Heiner Müller (1982)
 —



[Heiner Müller](#) (1929-1995) war nicht nur ein bedeutender deutscher Dichter und Dramatiker, sondern auch eine begnadete Zitatmaschine. Mit vielen seiner überlieferten Sätze ließe sich heute gut leitetikeln. So sprach Müller bereits kurz nach dem Fall der Mauer von „*neuen Mauern*“. In seiner Rede zur Verleihung des Kleistpreises 1990 bezeichnete er Deutschland als ortlos und „*Erdbebenzone (...) auf dem Riss zwischen West- und Ostrom*“. Der neue Limes hat sich heute von der Elbe weiter nach Osten und Süden verschoben, an die Grenzen Europas. Die Dramen Heiner Müllers sind immer auch ein „*Ausflug in die Geschichte aus der Gier des Dramatikers auf Katastrophen*“ nebst Totenbeschwörung und einem nahezu prophetischen Blick in die Zukunft. Heiner Müller ist nun seit 20 Jahren tot und sozusagen selbst Geschichte. Geschichte schreiben aber nach wie vor andere.

Zitatenreich wie Heiner Müller gibt sich auch das Festival, das das Berliner [Hebbel am Ufer](#) (HAU) dem Vielzitierten seit Donnerstagabend ausrichtet. Es heißt ganz einfach **HEINER MÜLLER!** – geschrieben in Müller-Versalien und mit Ausrufezeichen. Unter dem Motto des Müller-Zitats „*Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart.*“ versuchen noch bis zum 12. März Performer, Musiker, Schauspieler und Regisseure Müllers Texte auf Gegenwartstauglichkeit zu überprüfen.

*

Syberbergs *Für Heiner Müller* im HAU 1

Den Anfang macht aber ein alter Müller-Bekannter aus früheren BE-Zeiten, der vor 25 Jahren auch schon mal am Hebel-Theater gearbeitet hat. Die Rede ist vom Theater- und Filmemacher **Hans-Jürgen Syberberg**, der sein Handwerk Anfang der 1950er Jahre am [Berliner Ensemble](#) erlernte. Und auch hier ein Bezug zu Heinrich von Kleist. Der Monolog *Ein Traum, was sonst* mit Edith Clever, 1990 im Hebel-Theater aufgeführt, basiert u.a. auf Kleists *Prinz von Homburg*. Die Clever spielt die Gräfin Bismarck, die kurz vor Kriegsende in den Trümmern ihres Gutshauses auf die Russen wartet und dabei Kleist, Goethe und Euripides deklamiert. Eine höchstästhetische Kunstanstrengung, deren Verfilmung von 1994 Teil einer multimedialen Installation Syberbergs im Theatersaal des HAU 1 ist. Im Zentrum des schummrigen Raums, der in einen Müller- und Syberberg-Flügel geteilt ist, steht ein Modell des Amphitheatres von Delphi, das Urbild der Theaterwelt, auf das sich Syberberg bezieht.



HAU

Hans-Jürgen Syberberg

Für Heiner Müller

Im Rahmen des Festivals HEINER MÜLLER!

Foto (c) Dorothea Tuch

Für Heiner Müller nennt sich diese mit einigen Fernsehbildschirmen, Videoleinwänden und einer Fuhre frischem Heu aus Syberbergs 2001 rückgekauftem ehemaligen elterlichen Gutshofs in Nossendorf ausgestattete, begehbare Installation. Syberberg stammt wie Müller aus Mecklenburg. Seine Familie wurde enteignet, er ging in den Westen. Müller blieb in der DDR und schrieb ein Drama zur Kollektivierung mit dem Titel *Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande*. 1961 von B. K. Tragelehn uraufgeführt, wurde es sofort verboten. Der Regisseur verschwand in der Produktion, der Autor flog aus dem Schriftstellerverband. Nun hat Müllers Stück eine Art Andachtsraum erhalten, den Syberberg gleichzeitig zur Reflexion seiner Geschichte als Großgrundbesitzersohn vor 1945 nutzt. Im Grunde genommen eine doppelte Rehabilitierung. Doch der Sieger der Geschichte ist der Traktor, wie Syberberg in seiner Einführung anmerkt. Ein kleines Modell dieses Siegs des technischen Fortschritts über den Menschen zielt die Bühnenrampe und schlägt damit den Bogen zu Müllers frühen Werken.

Es drängen sich noch weit mehr Assoziationen beim Durchgang durch die Installation auf. Im Rückblick auf Peter Steins Birken der alten Schaubühnenära, die im Theater am Halleschen Ufer um die Ecke begann, lässt sich feststellen, dass auch Heu im HAU einen irren Duft verströmt. Ansonsten kommt man sich zwischen den Filmapparaten wie in der Vernissage-Installation *The Art Show* von Edward Kienholz vor, wobei das Ganze noch die Aura einer Schlingesief'schen Totenmesse wie einst im Deutschen Pavillon der Biennale in Venedig hat. Ein wenig viel Syberberg und Clever, etwas zu wenig Heiner Müller, wobei

die heiße Diskussion anlässlich einer Syberberg-Werkschau 1990 in der Akademie der Künste mit Heiner Müller und anderen Ost- und Westintellektuellen sowie die Rede von Alexander Kluge zu Heiner Müllers Tod allein schon das Ansehen wert sind.

Und noch ein anderer Erinnerungskünstler deutscher Geschichte ist anwesend. Neben Syberbergs Bühnenaltar mit Heu und Scheunenskelett sowie links und rechts davon je einem Videoleinwandflügel gibt es auch einen Film über die Morgenthau-Plan-Gemälde von **Anselm Kiefer** zu sehen. Eine künstlerische Umsetzung der US-amerikanischen Nachkriegs-Vision eines Deutschlands als befriedetem Agrarland. Ob Müller-Utopie oder -Dystopie, darüber ließe sich nun trefflich streiten.

**

Müller-Maschinen im HAU 2 und 3



Die Müllermatrix am HAU 2

Foto: St. Bock

Wie die jüngere Künstlergeneration mit **Heiner Müllers** Erbe umgeht, ist beim laufenden Hebbel am Ufer-Festival *HEINER MÜLLER!* v.a. im HAU 2 und 3 zu sehen. Als „Mensch-Maschine“ ist die Stimme des toten Dichters in der Telefonzellen-Installation *Die Müllermatrix* von **Interrobang** zurückgekehrt und spricht auf Tastendruck in zusammengesampelten Textfetzen über ganz gegenwärtige Themen wie Migration, den Untergang Europas oder das zeitgenössische Theater. Ein Müller für jede Gelegenheit.

Noch fast komplett analog ist da die Installation *Transitraum goes HAU* von **Kristin Schulz** und **Chasper Bertschinger**. Die Literaturwissenschaftlerin und Müller-Expertin Kristin Schulz hat dafür Teile des originalen Müller-Transitraums aus der HU Berlin in den 2. Stock des HAU 2 transferiert. Hier kann man nun ganz Old School haptisch in Werken, Manuskripten und Typografien Müllers blättern oder sehen, was in seiner Bibliothek stand und den Dichter inspirierte. Neben Sideboards mit Büchern von [Bertolt Brecht](#), Alexander Bek, William Faulkner und Steven King sind aber auch einige Hörstationen aufgebaut, die einladen, Müller selbst beim Lesen zuzuhören oder gar in den Film-Gesprächen mit Alexander Kluge beim Zigarre-Paffen und Verfassen von Gedanken zuzusehen.

*

Die digitale Müller-Brille auf hat das Performance-Kollektiv [andcompany&Co.](#) mit ihrem Lecture-Konzert *2045: Müller in Metropolis* im HAU 3. Hier wird nun Heiner Müller gänzlich zum Cyborg aus der Zukunft. „*WIE FRÜHER GEISTER KAMEN AUS VERGANGENHEIT / SO JETZT AUS ZUKUNFT EBENSO*“ heißt es in Brechts [Fatzner](#)-Fragment, das Müller bearbeitet hat. Ein Gedanke, der ihn bewegte

und wohl auch Einzug in diese 45minütige Tischperformance mit Video und Musik gefunden hat. Der andcompany-Mastermind Alexander Karschnia und seine Cooperanten Nicola Nord und Sascha Sulimma scheinen ebenfalls die Kleistrede von Heiner Müller gelesen zu haben. Reichlich wird daraus zitiert. Aber v.a. die vorausschauende Äußerung zur „Hochzeit von Mensch und Maschine“ hat es ihnen angetan. Als Kind der 80er freut es einen natürlich immer, alte Elektrohelden mal in einer Theaterperformance verwurstet zu sehen. Hier ist es Anne Clark mit ihrem titelgebenden Hit [Sleeper in Metropolis](#). Und Nicola Nord performt dann auch den deutschen Text zu Fritz Langs berühmten Stummfilmbildern mit ordentlichem Nebel aus der Trockeneismaschine.



HAU

andcompanyCo.

2045: Müller in Metropolis

Ein Lecture-Konzert

Im Rahmen des Festivals HEINER MÜLLER!

Foto (c) Dorothea Tuch

Sind wir nicht alle digitale Schläfer? Eine Frage, der andcompany&Co. nachgegangen sind und mit einer Exkursion in die technologische Singularität und ins Silicon-Valley aufwarten. Auch Müller war in Kalifornien, wenn auch nicht in einer Garage in Palo Alto. Spaß haben und unheimlich reich werden ist die Maxime der digitalen Hippies, der neuen 68er Generation, die sich Mitte der 1980er Jahre aufmachte, um das World-Wide-Web zu erobern. Aus der Starre des Beobachtens in die Genickstarre der digitalen Kommunikation. Alles ist möglich, das „Ich“ zur Adresse geworden. 1 oder 0 ist wie Sein oder Nichtsein. Das Arbeiten an der Differenz geschieht im On-Off-Modus. Das permanente Lauschen im digitalen Rauschen der täglichen Informations- und Kommunikationsflut.

Wie ein roter Faden zieht sich die Kybernetik, auch ein Hobby Müllers, durch die Eröffnungsveranstaltungen des Festivals im HAU. Man muss den turbo-philosophischen Ausführungen von **Alexander Karschnia** nicht unbedingt folgen, um hier etwas mitzunehmen. Die Menschheit hat den ersten Schritt zur technischen Evolution längst getan. Wir drücken im Internet auf den Unsterblichkeits-Button. Die Aufhebung des Menschen in seiner Schöpfung, der Technologie, wie es Müller formulierte. Vorbild ist wie immer Amerika, wo ein Transhumanist zum Präsidentschaftswahlkampf antritt, ein Terminator-Filmstar Gouverneur werden kann und man sich beim Burning Man in der Wüste Nevadas mit Mutantenfahrzeugen vergnügt. Der Mensch versucht aus der Geschichte herauszufallen, heißt es bei andcompany&Co. Sein Ziel ist die ewige Gegenwart.

Unruhe im Oberrang | Theaterkritik Berlin

Zwischen Séance und Leichenschmaus – „Experimenting Müller“ am HAU

🕒 13. MÄRZ 2016

👤 DAVID MEIERING

💬 [HINTERLASSE EINEN KOMMENTAR](#)



Von Marlene Schock und David Meiering

Eine Woche lang nimmt das HAU mit dem Festival Heiner Müller! die Kommunikation mit einem Totenauf: Heiner Müller. Wie viel dabei der Ikone des DDR-Theaters wirklich zugehört, oder doch eher mit sich selber gesprochen wurde, ob seine Leiche dabei genüsslich vernascht oder doch eher im Kerzenschein verehrt wurde – um das herauszufinden besuchten Marlene Schock und David Meiering den Performance-Abend „Experimenting Müller“.

Vier Stücke sind aus der Auseinandersetzung mit Heiner Müller entstanden, drei Performances und ein Film. Eine Stärke des Abends ist, dass trotz der Monothematik des Müller'schen Schaffens sehr verschiedene Aspekte herausgetrennt und in den jeweiligen Stücken behandelt wurden.

Vom Verlust der Utopie und der Einheit der Identität über die Ewige Antike, das Thema der Schuld und des gewaltsam entstellten Körpers bis hin zur Bearbeitung der (kommunistischen) Geschichte – Bruchstücke zahlreicher monumentaler Themenblöcke werden an diesem Abend in den Zuschauersaal

geschleudert.

Der Abend beginnt mit einer Bearbeitung von „Der Auftrag, Versuch einer Erinnerung“ von Annegret Schlegel. Das kurze Stück, dessen Vorlage bei Müller den Untertitel „Erinnerung an eine Revolution“ trägt und eine Erzählung von Ende und Verrat der revolutionären Utopie ist, wird mit der Frage nach der Einheit des Subjekts konfrontiert und mit konzentriert ausgeführten Minimalgesten illustriert. Die Erinnerung an eine Revolution verkümmert im Spiel der Masken zu einem Versuch einer Erinnerung – unklar bleibt: woran? Die Frage „Wie erfüllt man einen unbekanntem Auftrag“ fasst dabei sehr gut die Spannung zwischen politischer Sehnsucht und Orientierungslosigkeit zusammen, die vielleicht ein Gegenstück zur diffusen Krisenhaftigkeit der letzten Jahre bildet.

Während das erste Stück bis hin zur tatsächlichen Präsentation von schriftlichen Müller-Textauschnitten recht nah am einschlägigen Sound bleibt, findet Nils Wehr in seiner Performance „PNEUMA“ eine sehr eigenständige Stimme im Dialog mit Müller. Ihm gelingt es durch seine idiosynkratisch verschwurbelten Umgangssprache die Schwere des Stoffes mit ironischer Leichtigkeit zu versehen. Ausgehend von Gesprächen zwischen Müller und Alexander Kluge wurden Themenkomplexe wie Müllers Beschäftigung mit der Antike aus ihren ursprünglichen Kontexten heraus operiert und mit heißer Nadel zu einem extravaganten Untoten zusammengefügt.

Wehr gelingt es Heiner Müller zu beschwören, ohne beim bloßen wörtlichen Zitat und der gewöhnlichen Ikonographie zu bleiben. Eine Zigarre, die auf der Bühne pendelt und nach der geschnappt wird; zwei Zelte als inhalierende Lungenflügel, die durch die Zeit wabern – statt dem immer gleichen spöttisch-lächelnden Konterfei mit der Zigarre im Mund, das schon zu Lebzeiten mehr Maske als Gesicht war. Auch die sanfte, klare Stimme von Wehr ersetzt Müllers sonores Schnarren, wodurch insgesamt etwas sehr Seltenes geschieht: die Beschwörung eines lebendigen Gespensts (statt einer gespenstischen Leiche).

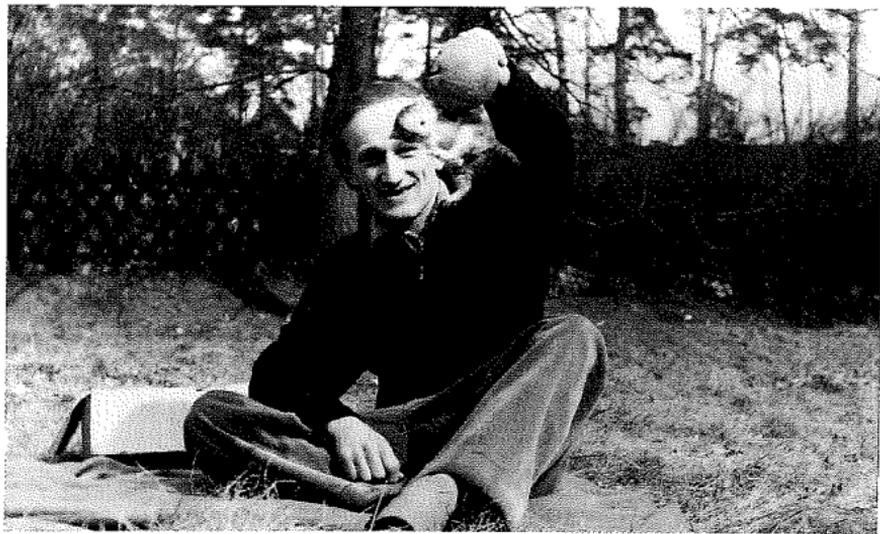
Schauspielerisch ebenfalls sehr überzeugend und die reifste Performance war „In der Strafkolonienach Franz Kafka“ von Ana Berkenhoff und Cecilie Ullerup Schmidt (wie Nils Wehr aus Gießen). Die Verdichtung von Kafkas Erzählung durch Müller wird textlich zwar vollständig übernommen, aber durch Choreographie und Vortrag eindrucklich ästhetisiert. So wie Müllers Text die Ambivalenz von sprachlicher Schönheit und grausamer Schilderung in sich trägt und damit selbst zum schönen Folterinstrument wird, gerät der Körper in der Bewegung auf der Bühne in die zwiespältige Lage, das Medium der Urteilsfolter und das schreibende Instrument zugleich zu sein. Ein ratternder Druckkopf, der allmählich den Raum abschreitet und sein Urteil in den Boden stampt. Auch die Sprache wird von dieser Bewegung erfasst, indem sie in ihren Zeilensprüngen und Satzbrüchen genauso wie die Egge funktioniert: ein mechanistisches Rattern der Grausamkeit.

Den Abschluss des Abends bildete der Kurzfilm „Die Einsamkeit kommunistischer Gespenster (Teil1)“ von Jan Gehmlich und Ricarda Sowa. Grundlage für den Film war Bini Adamczaks Buch „Gestern Morgen“, das ganz im Geiste Müllers die Frage nach der Geschichte des Kommunismus und der Trauerarbeit um die uneingelösten Versprechen der Toten aufwirft. Eine Versuchung des Kommunismus, ein kommunistisches Begehren so die These Adamczaks, werde es erst wieder geben, wenn die Geschichte der kommunistischen Versuche abgeschritten und tatsächlich verarbeitet sei. Unbewältigte Trauer, Traumata und Träume verhindern als gespenstische Widergänger die Gegenwart. Wesentlicher Teil und fortwährendes Thema der Müller'schen Poetik war genau diese „begrabende“ Funktion des Theaters:

Und das ist das, was das Theater machen soll. Es soll nicht künstlich die Gewissenhaftigkeit aufpeitschen, sondern die Toten begraben, die unlösbaren traumatischen Erlebnisse begraben, nicht lösen. (Müller im Gespräch mit Kluge) (<https://kluge.library.cornell.edu/de/conversations/mueller/film/120/transcript>)

Am Ende fragt der Film: „Wer würde ein Erbe annehmen, das vor allem aus Schulden besteht?“

Heiner Müller! (<http://www.hebbel-am-ufer.de/programm/festivals-und-projekte/2015-2016/heiner-mueller/>), möchte man in den Saal rufen, der Typ, den die Unschuld in den Einkaufspassagen des Westens regelrecht anekelte. Das Erbe Heiner Müllers anzutreten wiederum bedeutet eben nicht, ihn als Untoten anzurufen und dadurch seine Grabesruhe zu stören, sondern ihn immer wieder zu begraben. Wenn Müller immer noch umgeht, dann hoffentlich nicht als zigarrenrauchende Karikatur seiner selbst, sondern als jemand der seinen Finger (auch aus dem Jenseits) auf immer noch offene Wunden legt.



Heiner Müller. Foto HAU

Festival. „Was jetzt passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart.“ Auch das Heiner-Müller-Festival am HAU – Hebbel am Ufer Berlin schlägt, natürlich ganz mülleresk über die Geschichte kommend, einen Bogen ins Heute. Mit dem Eingangssatz hatte Heiner Müller den Epochenumbruch nach dem Fall der Berliner Mauer kartografiert. Mittlerweile sind neue Mauern installiert. Anstelle von Geschichtsbewusstsein, schreiben die Kuratorinnen, habe sich ein diffuses Krisenbewusstsein etabliert, dem die Auseinandersetzung mit Geschichte anachronistisch erscheint. „Aber wie können wir unsere Gegenwart unter diesen Umständen erkennen?“ Danach fragen und forschen unter anderem Künstler wie andcompany&Co, Boris Nikitin, Veit Sprenger von Showcase Beat Le Mot sowie der Filmemacher Hans-Jürgen Syberberg. Unser Autor Tom Mustroph ist dabei.

Die nächste Ausgabe von Theater der Zeit erscheint am 1. April 2016

Theater der Zeit

tip



Heiner Müller!

FESTIVAL Das Berliner Haus lud internationale Künstler und Ensembles ein, sich mit dem Geschichtsbegriff des Dramatikers Heiner Müllers auseinanderzusetzen. Die Stücke, Performances und Installationen von u. a. Hans-Jürgen Syberberg, andcompany&co., Boris Nikitin und Kristin Schulz verdeutlichen, dass Müller nicht nur Entwicklungen der deutsch-deutschen Geschichte antizipierte, sondern sich auch postkolonialen Thematiken annahm. **s. Artikel S. 50**

HAU 1-3 Festival in allen drei Spielstätten vom Mi 2. bis So 13.3., Programm auf www.hebbel-am-ufer.de

tip



MUSIK

Heiner Müller Songs

Im Rahmen des Festivals „Heiner Müller!“, das die Geschichtsauffassung des großen Dramatikers des letzten Jahrhunderts untersucht, vertonen Gudrun Gut, Khan of Finland, OFRIN, Masha Qrella, Sookee und The Toten Crackhuren im Kofferraum (Foto) unter dem Motto „Wie es bleibt, ist es nicht“ fünf Texte Müllers. Der Eintritt zum Konzert ist frei.

HAU 2

Hallesches Ufer 32, Kreuzberg, 22 Uhr

Festival am HAU

heute 00:00 Uhr

Heiner Müller - das Wappentier der Befreiung

Das Festival "Heiner Müller!" startet am HAU mit jeder Menge Gegenwart - läuft aber auch Gefahr, sich darin zu verlieren. VON CHRISTINE WAHL



In seinem letzten Jahr. Heiner Müller raucht eine Zigarre anno Juni 1995. FOTO: PICTURE-ALLIANCE/DPA

„Guten Tag, mein Name ist Müller“, meldet sich eine freundliche Stimme, sobald man im HAU 2 eines der zahlreichen Telefone ansteuert. Dann wird es unverzüglich profund. „Theater braucht Widersprüche!“, rauscht es da zum Beispiel durch die Leitung. Kaum hat man das Bonmot innerlich abgenickt, fordert einen „Herr Müller“ auf: „Stimmst du mir zu, dann wähl' die Eins, stimmst du mir nicht zu, dann wähl' die Null!“

Acht Stationen zur fernmündlichen Kontaktaufnahme mit dem dramatischen Propheten haben Till Müller-Klug und Nina Tecklenburg von der Truppe Interrobang im HAU-2-Foyer eingerichtet. „Die Müllermatrix“ ist eine von vier vorwiegend installativen Eröffnungsproduktionen des Festivals „Heiner Müller!“, das nach „heutigen Zugriffen“ auf [die Texte des 1995 verstorbenen Autors](#) fragt – und mit vier (!) Eröffnungsreden geradezu staatstragend eingeläutet wird.

Als Erste [erklärt HAU-Intendantin Annemie Vanackere](#) den Dramatiker beziehungsweise dessen Gedankengut für untot; als Letzter erläutert [ein guter Bekannter – Hans-Jürgen Syberberg](#) – seine Installation: die individuell begehbare Materialsammlung „Für Heiner Müller“ auf der Bühne des HAU 1, die Müllers Stück „Die Umsiedlerin“ über die Konsequenzen der Bodenreform in der DDR mit der Geschichte von Syberbergs (elterlichem) Gut in Nossendorf kurzschließt und darüber hinaus einfach mehrere interessante Zeitdokumente präsentiert.

Das Ausrufezeichen ist Programm

„Heiner Müller!“ – das Ausrufezeichen ist natürlich Programm. Auch reichliche zwanzig Jahre nach seinem Tod, so die begründete Vermutung der Kuratorinnen Aenne Quinones und Anja Quickert, wird Müller uns einiges (tendenziell Unbequemes) über unsere Gegenwart mitzuteilen haben. In Interrobangs Callcenter, dieser ebenso aufwendigen wie gelungenen O-Ton-Montage des umfangreichen Müller-Audiomaterials, darf man sich sogleich bestätigt fühlen: Drückt man beispielsweise die Telefon-Auswahltaste zwei und entscheidet sich damit für den

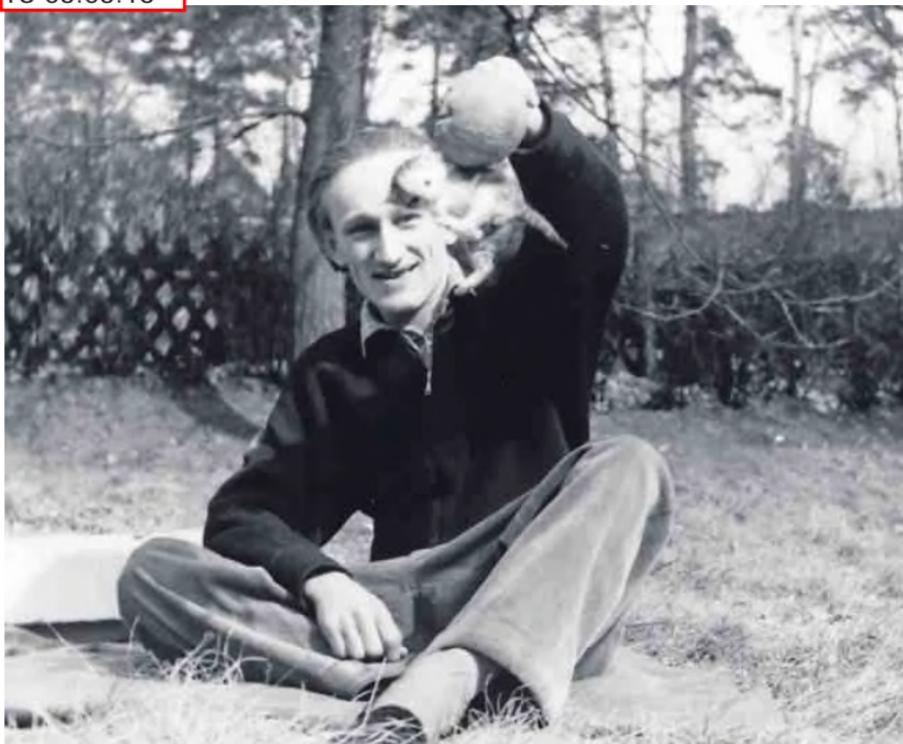
Themenschwerpunkt „Festung Europa“, erfährt man von „Herr Müller“ erwartungsgemäß, „dass die, auf deren Kosten man lebt, dem nicht ewig zusehen werden“. Oder man hört: „Was heute passiert, ist die totale Besetzung mit Gegenwart.“ Eine Diagnose, die gleichzeitig als Festivalmotto gilt – und dabei ungewollt auch die schwierige Gratwanderung des einwöchigen HAU-Programms benennt.

Sich verlieren in der totalen Gegenwart

Denn einerseits ist es ja mehr als begrüßenswert, Müller statt durch die Regiebrille ewig vorgestriger (und seiner Meinung nach sowieso falsch verstandener) Retro-Inszenierungen durch die eher „performative“ Optik einer jüngeren Künstlergeneration zu betrachten. Andererseits zeigte sich aber am Eröffnungsabend, wie schnell die kleinteiligen Formate selbst Gefahr laufen, sich in dieser von Müller prophezeiten totalen Gegenwart zu verlieren; wie sie quasi auf der Müller’schen Bonmot-Oberfläche von Statement zu Pointe surfen und in alter Uniseminar-Tradition dessen „Arbeit an der Differenz“ proklamieren, dabei selbst allerdings eher im akademischen Plauderton der Indifferenz verhaftet bleiben: Durchaus intelligent – da legt der Stichwortgeber die Messlatte ja einfach schon mal erfreulich hoch –, aber ohne nennenswerten Mehrwert. Zentrales Beispiel: der Haupt-Act des Abends, das 45-minütige „Lecture-Konzert“ der Gruppe andcompany&Co. zum Mensch-Maschine-Sujet mit dem Titel „2045: Müller in Metropolis“.

Wie hatte einem „Herr Müller“ zu Beginn des Abends im HAU 2 doch gleich in den Block diktiert? „Meine Texte müssen umgewälzt werden. Das Wappentier der Befreiung ist der Maulwurf.“ In diesem Sinne: Auf die Wühler und Gräber der kommenden Festivaltage, die noch zentrale Texte wie „Herakles 2 oder die Hydra“ umzuwälzen sowie „Müller-Interview-Marathons“ oder „Tischgespräche“ zu beackern haben!

HAU 1–3, bis 12. März, Programm unter www.hebbel-am-ufer.de



FESTIVAL „Heiner Müller!“

Ausblick auf die Gegenwart

Heiner Müller war ein Grenzgänger zwischen den Systemen. Der 1995 verstorbene Dramatiker wies immer wieder auf verdrängte Kontinuitäten in der deutschen Geschichte hin. Wie helllichtig seine Prognosen waren, zeigt sich heute: Die von Müller prophezeiten „neuen Mauern“ werden mittlerweile errichtet. Vom 3. bis zum 13. März präsentiert das HAU gemeinsam mit der Internationalen Heiner Müller Gesellschaft zeitgenössische Annäherungen an Denken und Werk Müllers.

Zur Eröffnung verwandelt Hans-Jürgen Syberberg das HAU 1 in eine begehbare Installation. Dabei setzt er die Wiederherstellung seines Elternhauses in Mecklenburg-Vorpommern in Bezug zu Heiner Müllers „Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande“ (1961) und aktuellen Phänomenen von Flucht und Ausgrenzung. Till Müller-Klug und Nina Tecklenburg alias Interrobang lassen den Dramatiker selbst zu Wort kommen. In ihrer hypertextuellen Telefoninstallation „Müllermatrix“ machen sie dem Publikum Originalaufnahmen mit Heiner Müller zugänglich. andcompany&Co erinnert

im Lecture-Konzert „2045: Müller in Metropolis“ an die vergessenen sozialistischen Ursprünge von Big Data. Der australische Musiker Damien Rebgetz arbeitet sich am Mythos von Medea und Jason in „Verkommenes Ufer Medeamaterial ...“ ab und lässt im Konzert „Just Call Me Angel of the Morning“ einen queeren Engel der Geschichte auftreten. „Wie es bleibt, ist es nicht“ ist ein musikalischer Tribut an H&M. Gudrun Gut, Khan of Finland, Ofrin, Masha Qrella und The Toten Crackhuren im Kofferraum präsentieren jeweils eine Eigenkomposition zu Textpassagen von Heiner Müller. Infos: www.hebbel-am-ufer.de. SANDRA LUZINA

— HAU 1, HAU 2, HAU 3, Do 3.3. bis Sa 12.3., ab 8 €

Für Heiner Müller waren „zehn Deutsche ganz klar dümmer als fünf Deutsche“. Eine Hommage zum 20. Todestag des Dramaturgen.
www.tagesspiegel.de/mueller-theater

TS

10.03.16



PERFORMANCE

Martin Luther Propagandastück

Grundlage von Boris Nikitins Fragment sind Heiner Müllers Satz „Ihr habt das Sterben verlernt“ aus dem Revolutionsdrama „Der Auftrag“ (1982) und die Legende des Apostels Thomas, der an der Auferstehung Jesu und an Marias Himmelfahrt zweifelt. Die zusammen mit Malte Scholz entwickelte Performance im Rahmen des Festivals „Heiner Müller!“ ist zugleich theologischer Diskurs wie auch atheistische Motivationspredigt.

— HAU 2, Fr 11.3., 20 Uhr, Sa
12.3., 21 Uhr, 14,30 €, erm. 8,80 €

Der Radikalpessimist

Warum der Dramatiker Heiner Müller auch 20 Jahre nach seinem Tod noch die bekannteste unbekannteste Ikone des deutschen Theaters ist

20 Jahre nach seinem Tod ist Heiner Müller der bekannteste Unbekannte des deutschen Theaters. Einerseits: eine Ikone. Andererseits: ein Autor, dessen Provokationen und großräumige Metaphern den Theaterbetrieb überfordern.

Müllers apokalyptische Geschichtsphilosophie ist weit entfernt vom gängigen politischen Theater. Seine Formel für den Preis der gemütlichen Wohlstandsdekadenz ist denkbar schroff: „Irgendwo werden Leiber zerbrochen, damit ich wohnen kann in meiner Scheiße.“ Müllers Radikalpessimismus, der mit Genuss „die Ruinen von Europa“ imaginiert, wirkt wie ein erratic, erschreckender Fremdkörper. Und das erst recht, wenn andere Theater-Künstler eher auf Selbstvergewisserung, die Demonstration der eigenen moralischen Integrität oder mehr oder weniger coole Hipness-Gesten setzen.

Müller dagegen traut ausschließlich Konflikten, „sonst glaube ich an nichts.“ Wie spannend diese Konfliktforschung mitunter sein kann, führt zum Beispiel das Residenztheater mit Ivan Panteleevs konzentrierter „Philoktet“-Inszenierung vor: Hier wird durchgespielt, wie Menschen zum reinen Instrument von Machtinteressen werden.

Ein Festival der rührigen Heiner Müller Gesellschaft im Berliner HAU-Theater versucht derzeit, die Anschlussfähigkeit seiner Texte für diverse Performance-Formate zu testen. Das ist ziemlich lustig, wenn etwa eine Electro-Clash-Band mit dem schö-

nen Namen *Tote Crackhuren im Kofferraum* als Müller-Hommage mit Spielzeug-Maschinengewehren posiert und „Verräterschwein! Verräterschwein!“ ruft. Oder wenn die Elektro-Veteranin Gudrun Gut Passagen der „Hamletmaschine“ als Textspur für einen düsteren Track benutzt: Das „Europa der Frau“ und „Ophelia im Herzen der Finsternis“ dürften noch nie so gut geklungen haben. Müller träumte ja immer von einem Theater, das die Texte nicht kommentiert oder psychologisch realistisch verkleinert, sondern einfach als Material ausstellt. Dem kommt Gudrun Gut mit ihrer Freude am Düsteren ziemlich nahe.

„Irgendwo werden Leiber zerbrochen, damit ich wohnen kann in meiner Scheiße.“

Dass Pop alles aufsaugen kann, notfalls auch postmodern dekonstruierte antike Tragödien, führen die Musiker Damian Rebgetz und Paul Hankinson vor, indem sie Müllers „Medeamaterial“ auf das Niedlichste travestieren: Kindermord als ironisch dargebrachtes Unterhaltungsangebot. Weil Heiner Müllers klare Texte alles aushalten, überstehen sie auch diese charmant-triviale Zweckentfremdung.

Die Performer der Andcompany nehmen den Dramatiker da schon ernster, wenn sie Müller-Textfragmente mit Kommunikationstheorie von Niklas Luhmann und Paul Watzlawick collagieren und ihn

zu einer Art Science-Fiction-Denker machen, der von einer „Hochzeit von Mensch und Maschine“ träumt. Klingt seltsam, aber drei Tage später spielt die Wirklichkeit dann wieder einmal Müllers Orakel-Sätze nach.

Als würde er in der Andcompany-Performance auftreten, erklärte Adrian van Hooydonk, der Designchef des Automobilherstellers BMW, auf einer Pressekonferenz, wie die Zukunft des Autos aussehen wird: „Wir stellen uns vor, dass Mensch und Maschine noch mehr verschmelzen werden.“ Überhaupt ist die Diagnosepräzision der dunklen Müller-Sätze frappierend. Der Andcompany-Vordenker Alexander Karschnia hat dafür ein schlagendes Beispiel: Lange bevor Google oder Facebook das Ausspähen ihrer Nutzer zum Geschäftsmodell machten, spottete Müller, dass „jeder sein eigener Spitzel“ werde.

Anders als die verspielten Performer, nämlich sehr deutsch und feierlich, nährt sich Hans-Jürgen Syberberg Müller im HAU mit einer Installation: Strohballen auf der Bühne, Monitore zeigen Müller-Interviews, Proben zu Müllers frühem Stück „Die Bauern“, Auszüge der düster-schönen Soli für Edith Clever, die Syberberg in den Achtzigerjahren inszenierte, dazu Livecam-Übertragungen von Syberbergs Landgut. Der Versuch, Müller zum Dichter der deutschen Scholle zu machen, ist doch eher ein wenig bizarr. Das Verfahren hat etwas seltsam Parasitäres, Übergriffiges: Die pathetische Totenraum-Installation behauptet ei-



„Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich an nichts.“ – Heiner Müller 1990.

FOTO: REGINA SCHMEKEN

ne Nähe zwischen Müllers Werk und Syberbergs Kunst des erhabenen Raunens. Aber das Pathos ist so diffus, die Verbindungen, die Syberberg zu Müllers Werk konstruiert so neblig, dass die ganze Installation anmaßend wirkt. Müllers Faszination für ein Theater des Schreckens und sein Misstrauen gegenüber der westlichen Moderne sind weit von den Installationsbastalarbeiten und der reaktionären Nostalgie Syber-

bergs entfernt. Syberberg ist schließlich vor allem sinister Selbstdarsteller, nach der Veröffentlichung seines Buchs „Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege“ attestierten ihm Kritiker „chauvinistische Verwirrung“ und „antisemitisches Gefasel“.

Wer solche falschen Freude hat, braucht keine Feinde mehr. Aber auch an denen fehlt es Müller nicht. Welche Aggressionen

er noch immer auszulösen vermag, demonstriert Uwe Kolbe in seinem neuen, in diesen Tagen im Fischer Verlag erscheinenden Buch „Brecht“. Kolbe, bisher vor allem als Lyriker hervorgetreten, arbeitet sich an Brechts Rolle als DDR-Staatskünstler ab und widmet sich bei dieser Gelegenheit auch Autoren wie Volker Braun oder Heiner Müller.

In Müllers „Wolokolamsker Chaussee“, einer Textfolge über das Ende des Zweiten Weltkriegs und die frühe DDR, sieht Kolbe „das schlechte Gewissen des Hitlerjungen“ Müller am Werk. Diese Unterstellung ist infaam. Müllers Vater war als Sozialdemokrat im Konzentrationslager. Müller, Jahrgang 1929, beschrieb seine beschädigte Underdog-Kindheit als Sohn eines Systemgegners als die Erfahrung von Terror. Das auszublenden, um ihn als „Ex-Hitlerjungen“ zu denunzieren und das für eine Erklärung seines Werkes zu halten, ist, um es höflich zu sagen, ein grobschlächtiger Umgang mit Texten und Fakten. Dazu passt, dass Kolbe denkt, Robert Wilson hätte 1982 das Bühnenbild und die Co-Regie von Müllers „Macbeth“-Inszenierung übernommen. Wilson war an der Volksbühnen-Inszenierung nicht beteiligt. So paart sich bei Kolbe Ressentiment mit Halbwissen. Gerade dass der bekennende „Katastrophenliebhaber“ Müller ein Fremdkörper bleibt, sichert ihm, ob als Textlieferant für Electroclash, düsteres Orakel oder als Objekt von Kolbes Fehllektüren offenbar erhöhtes Irritationspotenzial. **PETER LAUENBACH**

In der „Müllermatrix“ werden Kunst und Technologie zur Performance-Maschine

11.03.2016 von Cindy Michel

<https://www.wired.de/collection/latest/diese-kunstperformance-laest-heiner-mueller-als-telefon-cyborg-auferstehen>

Die Performance-Gruppe Interrobang hat „Die Müllermatrix“ geschaffen, eine Audioinstallation, in der eine „künstliche Telefonintelligenz“ mit der Stimme des verstorbenen Dramatikers Heiner Müller spricht. Dafür montieren die Theatermacher O-Töne des Künstlers und mischen sie mit Originalmonologen. WIRED sprach mit der Konzepterin Nina Tecklenburg von Interrobang über das Projekt und die Verbindung zwischen Theater und Technologie.

Der kleine Lichtkegel einer ostalgischen Schreibtischlampe beleuchtet ein altes Tastentelefon neben dem ein schwarzer Kugelschreiber und ein aufgeklappter Notizblock liegen. Links neben mir sitzt ein Mann mit Sonnenbrille an dem gleichen quadratischen Tisch wie ich. Insgesamt gibt es acht von diesen Schreibtischen, penibel genau in einer Reihe nebeneinander angeordnet.

Der letzte, achte Tisch, schließt mit der verspiegelten Wand des Foyers im Hebbel am Ufer Haus 2 in Berlin ab – so entsteht der Eindruck einer Endlosreihe. Die Installation erinnert an eine Verhörsituation oder einen Gefängnisbesuch, nur fehlt der Mensch, der einem dabei gegenüber säße. In der Müllermatrix besetzt eine Figur namens Müller diese Leerstelle, die aus dem Telefon zu ihrem Zuhörer spricht.



Ein Tisch, ein Telefon, eine Lampe und ein Notizblock mit Stift – mehr braucht es nicht, um in die Müllermatrix einzutauchen. Fanny Frohnmeyer

„Guten Tag, mein Name ist Müller“, rattert eine Stimme aus den Headphones, die den Telefonhörer ersetzen. Ihr Schaumstoff umschließt meine Ohren, als ob man eins mit dem Telefon werden würde, die akustische Umwelt wird so total ausgeblendet. „Schön dass du hier bist. Die Hand am Telefon. Mach es dir bequem. Wenn du willst, schalte das Licht an. Oder schreibe etwas auf den Notizblock.“ Die Reise in die Müllermatrix beginnt.



Kein Büro oder Callcenter – sondern die Installation „Die Müllermatrix“ im Hebbel am Ufer in Berlin Fanny Frohnmeyer

Die Kunstfigur Müller, die da zu einem aus dem Telefon spricht, weiß, dass sie kein Mensch ist, „sondern eine Menschmaschine. Eine künstliche Telefonintelligenz“. Die Stimme ist die, des 1995 verstorbenen Dramatikers Heiner Müller. Aus über 185 Audiofiles, die zwischen zwei und 45 Minuten lang sind, hat die [Performance-Gruppe Interrobang](#) die Müllermatrix geschaffen. „In ihr lassen wir Heiner Müller als Telefoncyborg wieder auferstehen: eine von uns künstlich geschaffene Figur namens Herr Müller spricht gespenstisch mit der Stimme des toten Heiner Müllers über unsere Gegenwart“, erklärt Konzepterin und Realisatorin Nina Tecklenburg.

Man muss irgendwann begreifen, dass nur die Kunstwerke, die auch technologisch auf der Höhe sind, politisch was bewirken können. Herr Müller

Der Zuhörer entscheidet, wovon Müller sprechen soll. Je nach Tastenwahl geht es um das Theater, die Ökonomie oder die Festung Europa. Mal sind es komplizierte Thesen Heiner Müllers, mal von Interrobang montierte Sätze. Dann schlägt das Einbahnstraßentelefonat aber

auch immer wieder in Plauderpassagen um, Müller erzählt Anekdoten oder fragt, ob der Zuhörer nicht mal eine Zigarrenpause machen wolle.

Interrobang verbirgt weder Schnittstellen, noch die verschiedenen Qualitäten der Audioaufnahmen. Mal ist die Stimme Müllers stark und dunkel, dann wieder hell und brüchig – über die Jahre ändern sich Tonfarbe und Klang. Immer wieder wird Müller auf den Übergang von Mensch zu Maschine verweisen und letztlich die ultimative These aufstellen: „Man muss irgendwann begreifen, dass nur die Kunstwerke, die auch technologisch auf der Höhe sind, politisch was bewirken können.“

Und genau die entspricht dem Konzept von Interrobang Performances:

„In unseren Stücken geht es immer auch um die gesellschaftlichen Folgen aktueller Technologien – und auch den dahinter stehenden Ideologien. Wir finden es reizvoll, im Theater neue Technologien anzuwenden und ihre Mechanismen dabei zu reflektieren. Man kann so viel mehr über sie erfahren, wenn man sie auf die Bühne bringt und verfremdet.“

Darüber wollte WIRED mehr wissen und rief bei Nina Tecklenburg an.

WIRED: Hallo Nina, schön, dass ich dich erreiche. Das Gute am Telefon ist ja, dass man ortsunabhängig ist. Trotzdem würde ich gerne wissen, wo du bist und was du siehst.

Nina Tecklenburg: Ich sitze an meinem Schreibtisch und schaue auf eine DDR-Schreibtischlampe. Eine ähnliche Situation wie in unserer Audio-Installation. Und du?

WIRED: Ich sitze an meinem Küchentisch und blicke durch das Fenster auf die Rückseite des Vorderhauses. Wenn es draußen dunkel ist, so wie jetzt, und in den gegenüberliegenden Wohnungen die Lichter brennen, erinnert mich das Ensemble an einen beleuchteten Setzkasten. Ohne es zu wollen, sehen wir uns gegenseitig in die Küchen und Wohnzimmer. Das ist dann sozusagen eine unfreiwillige Momentaufnahme der Nachbarschaft. Eine DDR-Schreibtischlampe besitze ich aber nicht. Dafür ein schnurloses Telefon. Ganz old school.

Tecklenburg: Ich benutze ein altes iPhone 4. Was wohl Heiner Müller dazu sagen würde?



Nina Tecklenburg von Interrobang Performances. Ihre Installation „Müllermatrix“ ist Teil des „Müllerfestivals“ im Hebbel am Ufer in Berlin. Cindy Michel

WIRED: Er würde sich bestimmt wundern, wie ein Ei und ein Telefon zusammen passen, das erste iPhone kam ja erst 12 Jahre nach seinem Tod auf den Markt. In der Müllermatrix wird Müller zur Telefonmaschine. Warum habt ihr gerade dieses Kommunikationsmedium für eure Installation gewählt?

Tecklenburg: Ein Telefon ist immer auch ein unheimlicher Bote zwischen verschiedenen Zeit- oder Realitätsebenen. Schau dir mal die Filmgeschichte an: In „Matrix“ ist das Telefon die Schnittstelle zwischen Diesseits und Jenseits der Matrix. In Hitchcocks „Dial M for Murder“ ist das Telefon Überbringer des Todes. Und in „Poltergeist“ gibt es dieses kleine Spielzeugtelefon, durch das der Poltergeist Kontakt mit den Kind aufnimmt. In unserer Müllermatrix lassen wir Heiner Müller als Telefoncyborg wieder auferstehen: eine von uns künstlich geschaffene Figur namens „Herr Müller“ spricht gespenstisch mit der Stimme des toten Heiner Müllers über unsere Gegenwart.

WIRED: Bei Müller geht es also auch um Transzendenz, um Botschaften aus einer anderen Ebene. Müller sagt „aus einem Niemandsland“.

Tecklenburg: Das ist zunächst mal unsere künstlerische Setzung: Wir katapultieren Müller in unsere Gegenwart als eine ihm unbekannte Landschaft – ein Niemandsland. Die Passage, auf die du dich beziehst, haben wir in Müllers „Der Auftrag“ gefunden. Und zwar in einer Monologpassage, in der sich der Protagonist in einem kafkaesken Bürogebäude verirrt und auf einmal auf einer Dorfstraße in Peru steht. Und so ähnlich beamen wir Müller in die Gegenwart und fragen uns: Was hätte er wohl dazu gesagt? Zur derzeitigen Lage Europas. Zu den Flüchtlingsströmen. Zu ökonomischen Ungleichgewichten. Interessanterweise war Müller diesbezüglich extrem vorausschauend – ein Wahrsager geradezu.

WIRED: Vor dem HAU steht eine verbeulte gelbe Telefonzelle mit der Aufschrift „Die Müllermatrix“. Aus dem alltäglichen Leben sind diese Kästen doch gänzlich verschwunden, einige Kinder wissen wahrscheinlich gar nicht mehr, was das gelbe Ding bedeuten soll. Wieso nutzt ihr sie als Wegweiser?

Tecklenburg: Ein Bekannter hat mir neulich eine Geschichte dazu erzählt. Er fuhr mit seinem Sohn durch die Provinz und plötzlich stand da eine alte Telefonzelle und der Sohn fragte: „Papa, wohin führt denn dieser Fahrstuhl?“ Du hast Recht, die neue Generation kennt gar keine Telefonzellen mehr. In der Müllermatrix – wie generell in vielen unserer Arbeiten – gibt es immer wieder diese Verbindung aus Retro- und Digitaltechnik. Wir benutzen zwar eine 50er Jahre Telefonzelle, aber das Telefon ist mit einem Netzkabel mit einem Computer verbunden, der einen Hypertext für die Zuhörer*innen bereithält. Je nach Tastendruck und persönlicher Auswahl kann man verschiedene Audio-O-Töne aus Interviews und Lesungen mit Heiner Müller hören, die wir neu montiert und zusammen geschnitten haben. Die Telefonzelle ist also interaktiv, man kann selber etwas auswählen, aber diese Interaktion ist auch ganz bewusst eingeschränkt.



Dieses komische gelbe Ding ist eine Telfonzelle, kein Aufzug. Cindy Michel

WIRED: Ihr suggeriert dem Zuhörer eine vermeintliche Freiheit, die nicht existiert?

Tecklenburg: Genau, auch darum geht es in der Müllermatrix: um das manipulierende Potential eines Systems, das einem eine vermeintliche Wahlfreiheit suggeriert: „Wenn du das willst, dann wähle die 1, wenn du dies willst, dann wähle die 2...“. Die Stimme von Heiner Müller haben wir sozusagen in dieses System eingesperrt, was wiederum total viel mit Müllers Konflikt zwischen Programm und Realität zu tun hat.

WIRED: Müller wird durch das Telefon zur Mensch-Maschine. Wie genau?

Tecklenburg: Auch dies ist erst mal eine künstlerische Setzung. Wir haben ja aus dem O-Ton-Material eine künstliche Figur gebaut, der man das auch ganz klar anhört. Wir haben ganz bewusst unsere Audio-Schnitte hörbar gemacht, unsere Manipulationen am Original-Sprachmaterial. Man hört dieser Figur das Maschinenhafte an, das Inhumane.

Interessanterweise hat Müller selber viel darüber gesagt: dass Kunst eigentlich nicht human sei oder dass nur solche Kunst politisch sein könne, die technologisch auf der Höhe ihrer Zeit sei. Diese Passagen haben wir natürlich ganz besonders gerne verwendet.

WIRED: Wir telefonieren auch gerade. Werden wir beide jetzt zur Mensch-Maschine?

Tecklenburg: Medien sind ja immer – hat das McLuhan gesagt? – eine Art Verlängerung menschlicher Sinnesorgane. Und wir haben uns ziemlich an diese Verlängerungen gewöhnt. Was wären wir heute ohne unsere angewachsenen Smartphones? Ja, wahrscheinlich sind wir beide jetzt gerade Mensch-Maschinen.

WIRED: Du hast die Wahl, welche Maschine wärst du?

Tecklenburg: Natürlich eine, die den Turing Test besteht. Aber dann kann ich auch gleich Mensch bleiben – ähm, ich meine natürlich Mensch-Maschine, die ich ja eh schon bin!

Wenn ich keine Stücke schreiben würde, würde ich wahrscheinlich auch Sparkassen überfallen. Heiner Müller

WIRED: Müller fleht an einer Stelle: „Lass mich nicht allein mit der Maschine, die mir ins Fleisch wächst.“ Was meint er damit?

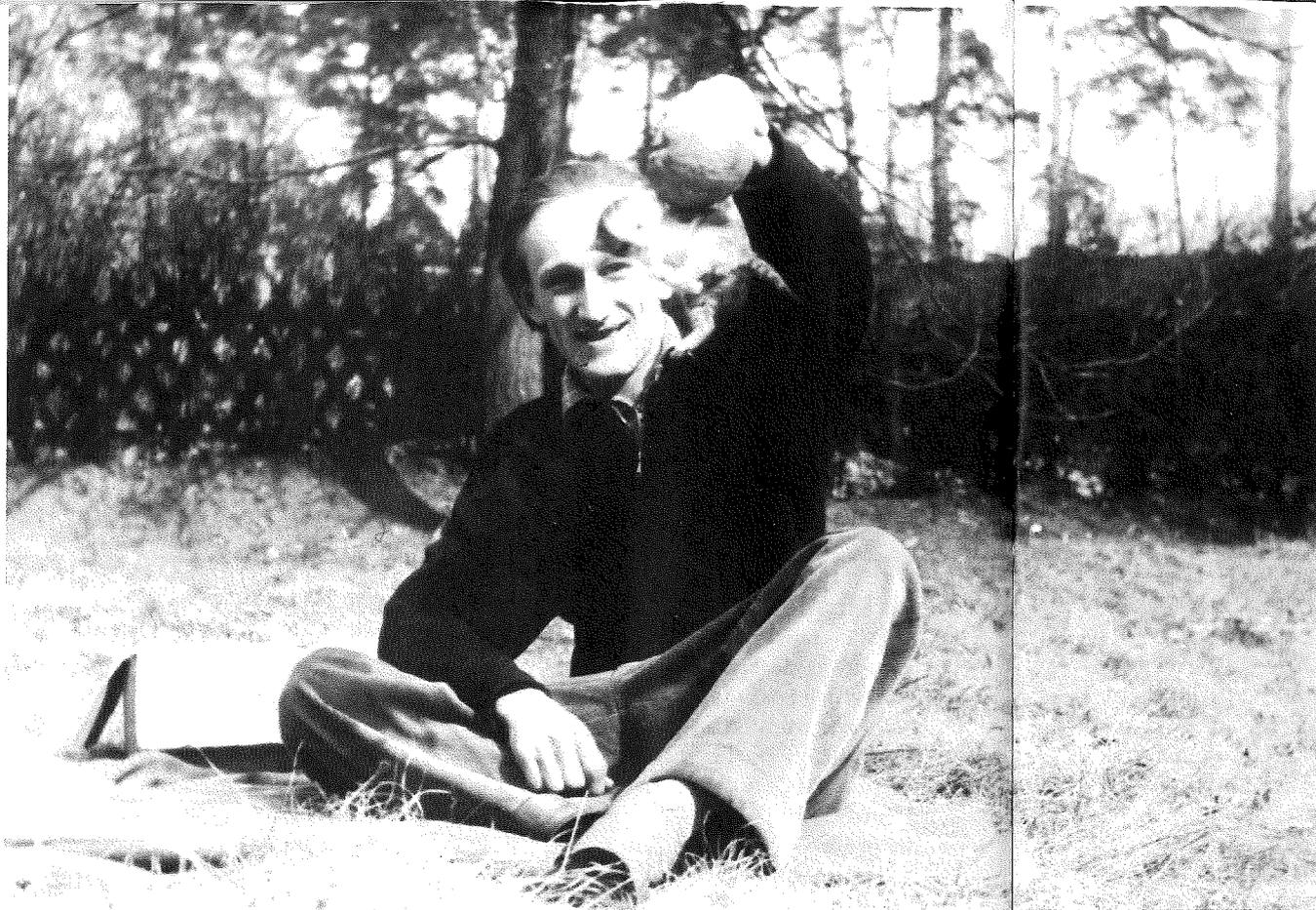
Tecklenburg: Hier spielen wir auf uns als Macher*innen der Figur an. In der Müllermatrix geht es neben den behandelten Themen immer um die künstlerische und technische Gemachtheit dieser Figur: um ihre Inszenierung. Das Ganze gipfelt dann in solchen Sätzen wie: „Ich bin eine mehr oder weniger manipulierte oder manipulierende Menschmaschine.“ Die Frage ist: Wer manipuliert hier eigentlich wen? Wie gestalten sich in so einer interaktiven Technologie eigentlich die Machtverhältnisse? Das hat ja was Gewaltiges und dafür hat Müller sehr treffende Worte.

WIRED: Die Figur Müller sagt, nur Kunst, die technologisch auf der Höhe sei, könne politisch etwas bewirken. Utopien und Zukunftsforschung stehen bei euren Stücken im Mittelpunkt – eure Performances sind meist ziemlich technisch versiert.

Tecklenburg: Ja. Wir wollen Theater weiterdenken. Es soll mehr als das face-to-face Live-Ereignis sein. Wir haben zum Beispiel mal ein Stück gemacht, in denen die Zuschauer*innen in Kabinen saßen und über Telefon kommuniziert haben. Genauso wie wir neue Technologien im Theater verfremden, können wir umgekehrt mithilfe von Technologien das Theater verfremden und dadurch bestimmte traditionelle Mechanismen sichtbar machen. Außerdem sind wir der Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen neue Formen braucht. Wir machen ja kein Medientheater, nur weil wir Medientheater machen wollen. Uns geht es ja um bestimmte Themen.

WIRED: Aber wieso gerade die Thematik Technologie?

Tecklenburg: Abgesehen davon, dass wir wahrscheinlich ein bisschen nerdy sind, finden eben auf dieser Ebene derzeit große gesellschaftliche Umwälzungen statt. Martin Burckhardt spricht von der „Digitalen Renaissance“ und wir können gerade mal erahnen, welche Folgen diese für unser Selbst- und Weltverständnis haben wird. Ein völlig neues Paradigma entsteht da. Wenn das kein Theaterstoff ist.



Performances im Dialog mit Müller: der junge Heiner mit Handschuh und Vogel

FESTIVAL

Raus aus der Systemfalle

Die HAU-Bühnen entdecken im Festival „Heiner Müller!“ den Dramatiker als Denker des Postkapitalismus neu

Heiner Müller ist eine Theaterikone. Allerdings erscheint sie heute der Gegenwart entrückt, weil Müllers Schreiben meist ein Wühlen in Geschichte war. Und weil das vor allem NS-Geschichte war sowie der Systemkonflikt zwischen Sozialismus und Kapitalismus, klingt es überholt. Doch zu Unrecht. Denn Müllers historisches Wühlen birgt auch heute noch oder wieder aktuelle Erkenntnisse.

Das Angefülltsein mit Gegenwart, also die pure Geschichtsvergessenheit, die Müller kurz nach Mauerfall für die nun folgenden Jahre prophezeite, war der gedankliche Ausgangspunkt des Wiederentdeckungsfestivals „Heiner Müller!“ im HAU. „Unser Ansatz ist es nicht, Müllers Stücke auf die Bühne zu bringen. Das ist schon Sache der Stadttheater“, meint Aenne Quinones, Kuratorin am und Co-Leiterin des HAU. „Für uns ist sein Geschichtsbegriff ein Ausgangspunkt. Wir glauben, dass wir mit ihm unsere Zeit besser begreifen können.“ Gemeinsam mit Anja Quickert, Geschäftsführerin der Heiner Müller Gesellschaft, stellte Quinones dieses zehn Tage andauernde

und elf Produktionen aus Theater, Performance und Installation, einen Filmabend sowie drei Diskussionen umfassende Festival auf die Beine.

Sie regten Performer aus dem Umfeld des HAU sowie gestandene Müllerexperten und -freunde wie die Dokumentarfilmer Thomas Heise und Hans-Jürgen Syberberg zur Beschäftigung mit dem Dramatiker und Denker an. Das führt zu überraschenden Neuinterpretationen. So lässt der australische Performer Damian Rebgetz auf Grundlage von Müllers „Medea Material“ in „Just Call Me Angel of the Morning“ Medea und die Argonauten in Geschlechterkämpfe und Öko-Kriege ziehen (am 4. und 5. März). Müller als Digital-Propheten und Warner vor Big Data inszeniert hingegen die Truppe von andcompany&Co in „2045: Müller in Metropolis“ (3. + 5.3.). „Müller hat nach dem Fall der Mauer viel erzählt von der Hochzeit von Mensch und Maschine, und davon, dass das Schicksal der Menschen in Zukunft nicht von der Politik, sondern von der Technik bestimmt sei“, meint andcompany-Performer Alexander Karschnia. Mül-

Fotos: Internationale Heiner Müller Gesellschaft; Gianmarco Bresadola (re.)

ler ist also Google- & NSA-Warner, noch bevor es Google und die NSA überhaupt gab. Der Techno-Müller ist ebenfalls zentral für Interrobang. Die Truppe entwirft einen Müller-Cyborg, mit dem man per Telefon debattieren kann. Heiner Müllers Zitatenschatz ist zwar endlich, umfasst aber immerhin etwa 170 mp3-Dateien mit Interviews aus 40 Jahren. Die interaktive Installation ist im HAU 2 aufgebaut und über die gesamte Festivalzeit nutzbar.

Dem Tod, von Müller gern mit revolutionärem Pathos aufgeladen, um diesen Pathos dann genüsslich bröckeln zu lassen, ist der Theatermacher Boris Nikitin in „Martin Luther Propagandastück“ gemeinsam mit dem Performer Malte Scholz auf der Spur (11. und 12.3.). So zeigt und baut „Heiner Müller!“ einen Denker, den manch einer schon mit der Epoche, mit der er verknüpft war, untergegangen glaubte, als prophetischen Zeitgenossen auf. Beachtlich.

TOM MUSTROPH

3.-12.3., HAU 1-3, Kreuzberg. Eintritt 0-30 € (je nach Veranstaltung), Festivalpass 30, erm. 20 € für drei Vorstellungen